

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 91 (1958-1959)
Heft: 51-52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN



Ein musikalisches Erlebnis

Die neuen stereophoni-
schen Schallplatten er-
möglichen den 3dimen-
sionalen, durchsichtigen
Klang. Jedes Musikinstru-
ment erklingt von seinem
Standort. Eine unverbind-
liche Vorführung sagt
mehr als alle Worte.

Wir führen:

Stereoschallplatten
Stereoplattenspieler
Stereo-Hi-Fi-Verstärker
Stereo Radio-Grammo Kombinationen

Grosse Auswahl an neuesten Geräten – individuelle
Beratung. Stereo-Vorführung an unserer Schallplat-
tenbar und in unserem Hi-Fi-Studio. Stereo-Pro-
spektsammlung.

Radio Kilchenmann Bern

Münzgraben b. Kasinoplatz Tel. 29529
Ihr Fachgeschäft für
Radio Grammo Fernsehen

Das gute
Bild



bei

KUNSTHANDLUNG
**HANS
HILLER**
NEUENGASSE 21
BERN
TELEFON 2 45 64

**Gepflegte Möbel
und Wohnausstattungen**

**Polstermöbel
Vorhänge**

E. Wagner, Bern

Kramgasse 6, Telefon 23470

INHALT - SOMMAIRE

Im Gemäldesaal	927	Kantonaler Verband Bernischer Arbeits-	Neue Bücher	939
Die Weisheit des Alters	928	lehrerinnen	Le musée vivant	940
Ablösung	930	Umschau	Caisse d'assurance du corps enseignant	
Lieber Adolf Schär-Ris	930	Begegnungen mit Fritz Schwarz	bernois	941
Ins Leben hinaus!	931	Zum Turnunterricht	Rubrique de la langue	941
Versuche mit der zerteilten Aufnahme-		Aus dem Schweizerischen Lehrerverein ..	A l'étranger	942
prüfung an verschiedenen Stadt- und		Aus dem Bernischen Lehrerverein	Divers	942
Land-Sekundarschulen	931	Verschiedenes	Bibliographie	943
Bernische Lehrerversicherungskasse	933	Buchbesprechungen	Sekretariat - Secrétariat	943

VEREINSANZEIGEN - CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis **Dienstag, 31. März, 12 Uhr** (schriftlich) in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Section de Courtelary de la Caisse d'assurance du corps enseignant bernois. Assemblée de district, mercredi 25 mars, à 14 h., au Buffet de la Gare, St-Imier. Tractanda: Nomination des délégués pour la période 1959-1964. Divers.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Berner Schulwarte. Ausleihe und Lesesaal der Schulwarte bleiben über die Osterfeiertage und wegen der Frühjahrsreinigung von Karfreitag bis und mit Mittwoch, 1. April 1959, geschlossen. *Der Leiter der Schulwarte*

Sektion Oberaargau des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. Voranzeige. Der Kurs für Knabenhandarbeiten findet bei

genügender Beteiligung freitags, den 1. Mai und 15. Mai in Langenthal statt. Kursleiterin Frl. Gulotti, Seminarlehrerin. Nichtmitglieder bezahlen pro Kursnachmittag Fr. 2.—. Anmeldungen bis 15. April an Frl. G. Hersberger, Wangen a. A.

Lehrergesangsverein Konolfingen. Samstag, 21. März, 15.10: Probe in der Kirche Signau. 20.00: Konzert: Matthäus-Passion von H. Schütz. Sonntag, 22. März, 18.45: Probe in der Kirche Grosshöchstetten. 20.15: Konzert.

Lehrerturnverein Burgdorf. Montag, 23. März, 17.15, in der Turnhalle Sägegasse: Spielabend. Sonntag, 22. März: Skiausflug (Dählercar). Anmeldungen an Telefon 2 39 91, welches ab Samstag 13.00 über die Durchführung Auskunft gibt.

Das ideale Schreibgerät für das neuzeitliche Schulzimmer existiert!

Es ist die Wandtafel mit der neuen «Ideal»-Dauerplatte aus Glas

Angenehmes, weiches Schreiben. Klares und deutliches Schriftbild. Unverwundliche Schreibfläche. Absolute Blendfreiheit

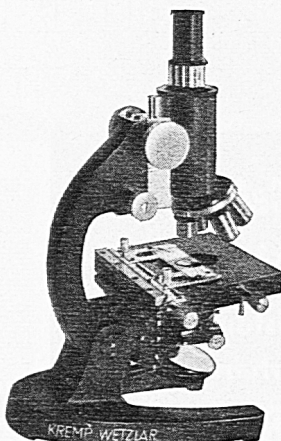
20 Jahre garantie auf gute Schreibfähigkeit

Dazu die **Einlege-Tafel** die es ermöglicht Vorlagen unter die Glasschreibfläche einzuführen und mit Kreide normal zu beschriften. Lieferbar als separate Tafel oder am Flügel der Glaswandtafel

Ernst Ingold & Co. Herzogenbuchsee

Das Spezialhaus für Schulbedarf

Telephon 063 - 511 03



Mikroskop Kremp
Verlangen Sie Prospekte
und Vorführung

Memmert Schränke

zum Brüten, Trocknen, Sterilisieren, moderne Formen, bequemes, sicheres Arbeiten, günstige Preise, viele Referenzen

Mikroskope Kremp

monokular und binokular, solide Bauart, ausgezeichnete Optik, beste Referenzen

Zentrifugen Runne

kleine und grosse. Mikrozentrifugen. Ungewöhnlich stabil, seit Jahrzehnten bestens bewährt

Analysen- und Laborwaagen Hartner
für alle Anforderungen, sehr zuverlässig

Mikrotome

Peter Kaufmann, Bern

Finkenhübelweg 30, Telephon 031 - 9 02 24

Ausstopfen von Tieren und Vögeln für Schulzwecke. Lidern roher Felle
Anfertigung moderner Pelzwaren



**Zoolog. Präparatorium
M. Layritz**

Biel 7, Dählenweg 15

Bieri-Möbel
seit 1912 gediegen, preiswert
Fabrik in **RUBIGEN** 1/2 Bern
In Interlaken: Jungfraustrasse

Im Gemäldesaal

Motto: Im gedämpften Saale versenkt euch in die Gemälde
Alter Meister. Verspürt Kräfte der gärenden Zeit.

MATTHIAS GRÜNEWALD: DIE VERSPOTTUNG

Jäh vom Wirbel erfasst aufrauschend wildes Getöse!
Flatternd gellt der Befehl: «Kreuzige, kreuzige Ihn!»

JAKOB VON RUISDAEL: LANDSCHAFT

Über der Schönheit dräut die Schwüle geladener Lüfte.
Ungebändigte Kraft quillt aus den Hüllen empor.

JAKOB VON RUISDAEL: DER JUDENFRIEDHOF

In verlorener Nacht, abseits in Trümmern und Strüngen
Aufgelöst ist die Welt. Alles Leben erlosch.

REMBRANDT: JUGEND-SELBSTBILDNIS

Aufgerissen das Auge - so blickten einst die Propheten.
Zukunft reisst ihren Plan: Grösse, Kühnheit und Kraft!

REMBRANDT: ALTERS-SELBSTBILDNIS

Lächelnd aus zahnlosem Munde, rückschauend: Alles versunken!
Aber das Licht auf der Stirn übergoldet die Qual.

ALBRECHT DÜRER: DIE APOSTEL

Ruhig, gesammelt und klar, bezwingend das wilde Jahrhundert,
Unerschütterlich baun sie ihr geistiges Reich.

MATTHIAS GRÜNEWALD: CHRISTUS DER AUFERSTANDENE

Arm-erhoben entschwebt der Licht-überflutete Sieger.
Seine Gebärde umspannt alle Welten der Welt!

GEORG KÜFFER

Die Weisheit des Alters

Referat von Seminardirektor Dr. E. Rutishauser, Bern, gehalten an der Tagung 1958 der kantonalen Kommission für Gemeinnützigkeit der ökonomischen und gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern, in der Berner Schulwarte

Unsere Untugenden und Laster nehmen im Alter nur allzuoft eher zu als ab, und viele unter unsern Alten scheinen von der Weisheit weiter entfernt zu sein als je in ihrem frühern Leben. Sie sind oft geizig, böse, egoistisch, eitel und herrschsüchtig. Das wundert uns freilich zunächst nicht allzusehr, wenn wir uns, mit Cicero, die vier Belastungen des Alters vergegenwärtigen, welche darin bestehen, dass es zu Geschäften untauglich macht, den Körper schwächt, fast alle Vergnügungen wegnimmt und nicht weit vom Tode entfernt ist. Wie soll man in solcher Lage nicht schrullig und unglücklich werden.

Und doch fühlen wir, dass ein solcher Abschluss des Lebens nicht ganz der menschlichen Bestimmung entsprechen kann. Wir würden es passender finden, wenn sich das Alter als Frucht des Lebens darstellte, wenn es die geistige Reife brächte in der Gestalt des innern Friedens, der Heiterkeit, der gläubigen Lebensbejahung und des bescheidenen Selbstgenügens. Denn daraufhin scheint das Leben doch angelegt zu sein. Es *beginnt* als eine unentfaltete Einheit, in der Natur und Geist noch ineinander verwoben sind, und entzweit sich danach mit sich selbst und quält sich in kritischer Selbstbegegnung. Dass darin das Menschsein sich nun erschöpfe, das vermögen wir nicht zu glauben. Wir können uns des Gedankens, ja der Gewissheit nicht erwehren, dass es in der Bestimmung des Menschen liegt, noch in diesem Leben sich zu sich selbst zurückzufinden, sich zu entfalteter Ganzheit zu erheben und versöhnt ins ewige Geheimnis einzutreten. Und das eben wäre die Weisheit, die wir als dem Alter angemessen, als die ihm entsprechende Gestalt des Geistes uns so gerne vorstellen, und von der wir heimlich hoffen, sie möchte uns zuteil werden.

Angesichts der Widrigkeiten des Alters hätten wir solche Weisheit dringend nötig. Die Untauglichkeit zu Geschäften wäre dann leicht zu tragen, denn unser Wille zu tätigem Eingreifen in den Gang der Welt wäre zurückgetreten hinter die Neigung zu heiterer Betrachtung und frommem Staunen. Und das Nachlassen der physischen Kraft fiel uns kaum beschwerlich, da die Bewegungen des Geistes ihrer nicht bedürfen. Was aber die ausfallenden Vergnügungen betrifft, so würde es uns ergehen wie Sophokles, der im Alter sich glücklich geschätzt haben soll, seine sinnlichen Begierden los zu sein, die früher mit ihm umsprangen wie tolle und wilde Gebieter. Schliesslich könnten wir auch dem Tode gelassener entgegensehen, da wir uns schon freiwillig gelöst hätten von allem, was er uns nehmen wird.

Aber die Weisheit wird nicht zugeteilt von einem gütigen Geschick, wie etwa ein Talent oder reiche Eltern; sie will verdient sein durch die Art, in der wir das ganze Leben leben. «Zieht euch auf euer Inneres zurück», sagt Seneca, «aber vorher bereitet dies euer Inneres darauf vor, dass es euch dort einen würdigen Empfang bereitet...» Wenn das Leben als seine Frucht die Weisheit hervorbringen soll, so muss diese Frucht

schon bald nach der Jugendblüte ansetzen und sich durch das ganze mittlere Alter hindurch stetig entwickeln. Gestalten wir dagegen unser Leben so, als ob der Genuss der Macht, der Ehre, der materiellen Sicherheit und des rauschhaften Sichverlierens das schlechthin Erstrebenswerte wäre, so brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn uns das Alter ungerüstet, in der kläglichsten Verfassung vorfindet. Das Ende muss spätestens in der Mitte schon bedacht und ins Auge gefasst werden, wenn es gut geraten soll. Zu einem Teil liegt es an uns, wenn unser Leben in Misstönen ausklingt.

Man kann sich fragen, ob die Summe der Altersweisheit früher grösser gewesen ist als heute. Sicher gab es zu allen Zeiten Erbvetter Hansjoggeli und Glunggenbauern. Ein Blick über die vergangenen Jahrhunderte legt aber doch die Vermutung nahe, unsere Zeit zeichne sich aus durch eine besonders *dünne* Streuung der Altersweisheit.

Die wichtigste Stütze dieser Vermutung sehe ich in gewissen Gegebenheiten, die sich zusammen dahin auswirken, dass jeder Einzelne heute auf dem Wege zur Weisheit einer Erschwerung begegnet, welche zu den Hemmnissen noch hinzukommt, die seine Ahnen zu überwinden hatten.

Die Erschwerung wird durch den Umstand bewirkt, dass heute die Gesellschaft den Einzelnen in seinem Streben nach Weisheit weniger unterstützt als in den Jahrhunderten unserer Vergangenheit, ja dass sie ihn durch Irreführung sogar behindert. – Ich will darlegen, wie das gemeint ist.

Es geht um das Phänomen der Unterstützung des geistigen Strebens überhaupt durch triebhaft subjektive Momente, um eine Art der Mitwirkung aussergeistiger Kräfte beim Aufbau der Kultur.

Auf sich selbst gestellt und ohne kräftige Unterstützung durch die Gesellschaft würden die meisten Menschen geistig verwahrlosen und verkümmern. Im Beispiel der sittlichen Kultur hilft die Gesellschaft dem Einzelnen in seinem sittlichen Bemühen dadurch, dass sie Anliegen der Gewissen übernimmt, um sie, schematisierend und vergröbernd, als ihre Forderung dem Menschen entgegenzuhalten, wobei sie im Falle des Gehorsams durch ehrende Anerkennung belohnt, und im Falle der Gehorsamsverweigerung durch *Ächtung* bestraft. So gelangt das in seiner Reinheit selbstlose sittliche Verhalten auf Umwegen doch zu seinem Lohn; denn was um seiner selbst willen getan werden soll, weil es der Idee des Guten entspricht, dazu rät nun auch die Selbstsucht, weil ihr am Ansehen und der Ehre gelegen ist. Auf solche Weise wird das sittliche Verhalten freilich getrübt. Es ist nicht mehr nur sittlich, aber im ganzen geschieht so doch mehr der sittlichen Idee Entsprechendes, als wenn die Verwirklichung des Guten allein von der geringen Kraft des persönlichen Gewissens abhinge.

Die Gesamtheit der Forderungen, welche die Gesellschaft an den Einzelnen stellt und von deren Befolgung sie die ehrende Anerkennung abhängig macht, kann als gesellschaftliches Lebensideal bezeichnet werden. Es enthält ausser den sittlichen Forderungen beispielsweise auch solche, die sich auf die Bildung und den Glauben beziehen.

Es scheint mir nun festzustehen, dass im heutigen gesellschaftlichen Lebensideal, im Unterschied zu dem früherer Jahrhunderte, die Weisheit des Alters nicht enthalten ist, ja überhaupt kein Leitbild für die Altersgestalt. Der alte Mann, die alte Frau, sie sind beide gar nicht vorhanden; die ihnen angemessene Lebensform und damit auch eine spezifische Form ihrer Geistigkeit, findet sich nirgends vorgezeichnet. Die Alten zählen nur, solange und insofern sie noch zu leisten vermögen, was dem mittleren Alter zukommt. Nachher stehen sie im Wege, denn es gibt kaum noch einen Ort im Gefüge der Gesellschaft, der für sie vorgesehen wäre. Aus allgemeiner Humanität versieht man sie mit einer Rente, um sie dann in human eingerichteten Absonderungshäusern zu versorgen.

Mit dieser Haltung verzichtet die Gesellschaft auf wesentliche Beiträge zu einer wahren Kultur, wie sie nur die Alten zu leisten vermöchten. Diese könnten den Gang der Ereignisse aus der Fülle ihrer geläuterten Erfahrungen durch ihren *Rat* zum Guten lenken oder doch am Unheil vorbeisteuern. Sie könnten ferner als Träger der Überlieferung und des historischen Bewusstseins bedeutsame Errungenschaften festhalten helfen, und sie könnten schliesslich den Geist der Betrachtung hochhalten, ohne den keine höhere Kultur zu bestehen vermag.

Indem wir heute auf diese Angebote verzichten, gleichen wir jenen primitiven Völkern, welche Gold weggeben für einige Glasperlen. Es liegt aber keineswegs bloss eine Laune oder Unachtsamkeit in dieser Kurzsichtigkeit. Sie ist vielmehr tief verwurzelt in der modernen Form des Aberglaubens, nämlich im Glauben an die Wissenschaft als Heilsweg und im Glauben an die Fähigkeit, durch Organisation das Heil zu schaffen.

In solcher Geisteshaltung kann uns der weise Rat, das historische Bewusstsein und der betrachtende Geist der Alten ganz folgerichtig nichts bedeuten. Naturgemäss sind es die frischen Kräfte, welche die Wissenschaft vorantreiben, und die vorwärtsschauenden Tatmenschen, von denen man erwartet, sie werden durch ihre Politik die Mängel der Schöpfung wegorganisieren.

Die Alten dürfen mitmachen, solange sie am gleichen Strick zu ziehen bereit und fähig sind, aber für den ihrer Geistigkeit gemässen Beitrag haben wir keine Verwendung.

Darum machen sie auch nur selten derartige Angebote. Ja, die meisten wären dazu gar nicht mehr in der Lage, da sie sich im Sinne des gesellschaftlichen Ideals «jung und tatkräftig» erhalten haben. Kaum etwas erfüllt sie mit mehr Genugtuung, als wenn man sie 8 Jahre zu jung einschätzt. Und wenn es ihnen gelingt, ihre praktische Arbeitstüchtigkeit glaubhaft zu machen, «wie mancher Jüngere sich ein Beispiel nehmen könnte», so spüren sie, wie die isolierende Gleichgültigkeit der Umwelt wieder einer gewissen Achtung und Sympathie Raum gibt.

Unsere Gesellschaft bietet durch ihr Ideal für das Streben nach Weisheit weder ein Leitbild noch ein Stimulans. Wegleitende Hilfe und Verheissung ehrender Anerkennung als äussere Stützen sind aber der Weisheit ebenso wie der Sittlichkeit unentbehrlich. Um sich dem Ziel aus *geistigen Motiven allein* anzunähern, bedarf es

aussergewöhnlicher Kräfte oder einer besonders günstigen Konstellation der lebensgeschichtlichen Faktoren.

Jede Frucht bedarf zu ihrer Entwicklung und Reifung des ihr angemessenen Klimas. Das gilt auch für die Früchte des Geistes, deren Klima die je konkreten Kulturen und im besondern das jeweilige gesellschaftliche Lebensideal darstellen. Für die Entfaltung der Altersweisheit ist das heutige kulturelle Klima wie andauerndes Regenwetter für die Kirschen. Allerdings mit dem sehr wichtigen Unterschied, dass die Kirschen niemals das Wetter zu beeinflussen vermögen, während die Früchte des Geistes doch ihrerseits wieder auf die Kultur zurückwirken.

Wie die Geschichte selbst kein von aussen über die Menschheit gesetztes Fatum ist, sondern von jedem Menschen aus seiner Freiheit mitgestaltet wird, so sind auch die Strukturwandlungen der Kultur von allen jeweils lebenden Menschen im Zusammenwirken hervorgebracht. Darum ist Weisheit auch in einer Zeit, in welcher sie als geistiger Wert niedrig im Kurse steht, nicht ohne Einfluss auf das weitere Geschehen.

Es wäre somit falsch, im Blick auf die Ungunst der Zeit den Mut fallen zu lassen, und im vornherein schon das Streben nach Weisheit aufzugeben. Dass wir dieser Versuchung nicht verfallen, dazu wird eben eine Besinnung und Aufdeckung der Schwierigkeiten am ehesten beitragen. Wer bestehende Hindernisse beleuchtet und ins Auge fasst, wird leichter mit ihnen fertig, als wer im Dunkeln sich nur tastend den Weg sucht.

Und wir haben keinen andern Weg zur Auswahl, weil kein anderes Ziel unserer geistigen Bestimmung entspräche. Es gibt nur eine Gestalt des Geistes, die dem letzten Lebensabschnitt angemessen ist. Wir können sie verwirklichen oder verfehlen, aber nicht ersetzen. Darum sind ungünstige Wegverhältnisse und schlechte Sicht kein Grund, vom Ziele abzulassen, wenn anders wir überhaupt festhalten im Willen zur Gestaltung des Lebens.

So liegt der Gedanke sehr nahe, dass von allen unseren Lebensaufgaben keine dringender ist, als die rechtzeitige Erkennung der Wegrichtung und der Mittel, die uns dem Ziel näher bringen können.

Auf einige dieser Mittel möchte ich kurz hinweisen. Als wichtigstes erwähne ich die Grundvoraussetzung des geistigen Reifeprozesses, die darin besteht, dass jeder Lebensabschnitt in der ihm zugeordneten geistigen Gestalt durchzuleben und auszukosten ist.

Denn die Fülle und Intensität des gelebten Lebens mündet schliesslich in das Gefühl, man habe genug gelebt, und damit in die Haltung einer entspannten Heiterkeit und gelassenen Todeserwartung.

Zu keiner Zeit kann es sich darum handeln, die dem letzten Abschnitt angemessene Geisteshaltung gewissermassen übungshalber vorwegzunehmen. Aber zwischen dem 4. und 5. Jahrzehnt wird es Zeit, sich vorzusehen und vorzukehren, was bald einmal nachzuholen zu spät sein könnte. Dazu gehört, wie mir scheint, die *Pflege der Freundschaft* mit geistesverwandten Männern und Frauen, die *jünger* sind als wir selber. Auf solche Weise schützen wir uns vor der besonders schwer zu tragenden Vereinsamung. Zwar würde ihr vollkommene Weisheit

gewachsen sein, aber wir werden gut tun, das Ziel nicht ins Absolute zu verlegen. Zu grosse Belastungen ersticken die geistige Freiheit. Gerade weil die Gesellschaft als solche den wärmenden Mantel der Wertschätzung und Ehre den Alten versagt, verdoppelt sich der Wert der Freundschaft.

Im weitem empfiehlt es sich, ausserberufliche Beschäftigungen herauszufinden, die geeignet sind, uns zu uns selbst zurückzuführen, und die bis ins hohe Alter fortgesetzt werden können. Ich denke, beispielsweise, an Studien irgendwelcher Richtung, Lektüre, Pflanzenzucht, Gartengestaltung, Malen. Durch diese Vorkehrung liesse sich vor allem auch der Pensionierungsschock mildern.

Und wieder im Blick auf das ungünstige kulturelle Klima wäre es gut, sich anzugewöhnen, jeden Tag eine bestimmte Zeit in besinnlicher Stille zu verbringen, sich in Selbstbesinnung zu üben. Von da würden ganz von selber Impulse ausgehen zu heilsamen Geistesübungen. Als besonders wichtig erschiene mir der Versuch, bei jeder sich bietenden Gelegenheit, etwa wenn uns jemand nicht den gebührenden Respekt erweist oder wenn wir in wichtigen Angelegenheiten achtlos übergangen werden, das Gefühl der Kränkung zu überwinden und den Vorfall zum Anlass zu nehmen, sich im Verzicht auf Ehre und Anerkennung zu üben. Das würde bedeuten: «aus der Not eine Tugend machen»; aber nicht, wie die Redensart sich versteht, die Not als Tugend *erscheinen* lassen, sondern, im wahren Sinne, den positiven Sinn der Not ins Licht heben.

Die wichtigste Geistesübung aber bestände in der besinnungsweisen Vergegenwärtigung des eigenen Todes, mit dem Ziel, soweit wie möglich mit ihm vertraut zu werden. Darüber zu reden oder gar Rat zu erteilen ist schwierig und steht mir wohl nicht zu. Doch darf ich vielleicht erinnern an das, was jeder im Grunde weiss und doch immer wieder dem Bewusstsein fernhält: wir werden die gläubige Heiterkeit, das liebende Verstehen, die Ruhe der Betrachtung, d. h. die Weisheit des Alters, nicht erlangen, solange wir nicht ernstlich kämpfen gegen den Hang, unser Heil in Vergängliches zu setzen.

Ablösung

Auf Ende des Schuljahres 1958/59 werden im alten Kantonsteil 50, im Jura 12 Lehrkräfte aller Stufen die Schulstube endgültig verlassen und sich zu denen einreihen, die im letzten Herbst, vor einem Jahr, vor fünf, zehn, zwanzig und mehr Jahren in den wohlverdienten Ruhestand übergetreten sind. Sie alle werden von den Schul- und Gemeindebehörden, vom Kollegenkreis, den zu verlassen sie sich anschicken, in Ehren und mit dem besten Dank für langjähriges, getreues Wirken im Dienste der Jugend und des Volkes verabschiedet werden.

In einer alten Schweizerischen Lehrerzeitung, die uns von einem im Ruhestand weilenden Kollegen zugestellt worden ist, lasen wir in einem Aufsatz, der von den Jungen «Unsern Alten» gewidmet worden ist, über dieses Zurücktreten ins zweite Glied unter andern die folgenden Worte:

«Die einen tun es gerne, sie sind amtsmüde und freuen sich auf die kommenden Ruhetage. Andere verlassen die Schulstube schweren Herzens. Sie fühlen sich noch jung, und nur ungern schicken sie sich in ihr Los. Zum Glück wartet auf die einen und andern sehr oft eine Arbeit, irgend eine Lieblingsbeschäftigung, die hilft, einsame Mussestunden angenehm zu verbringen. Denn ohne Arbeit, ohne irgend welche Tätigkeit lässt sich das Leben nicht geniessen, wenigstens von denen nicht, die, wie unsere Alten, den Genuss, der mit der Arbeit verbunden ist, kennen gelernt haben.»

In die Räume, die unsere neuen Veteranen nun verlassen, um in solch tätiger Gelassenheit den Lebensabend zu geniessen, werden in kurzem junge, tatenlustige und tatenkräftige Kolleginnen und Kollegen einziehen. Mögen sie die Arbeit, die sie dort weiterführen, wo ihre alt gewordenen Vorgänger sie niedergelegt haben, auf *ihre* Art, aber doch *so* tun, dass jedermann, klein und gross, nicht ein Abbrechen, ein Niederreißen, sondern ein Auf- und Weiterbauen spürt. Mögen aber auch umgekehrt die Scheidenden das jugendliche Draufgängertum richtig werden, auch wenn es sogar ein oder das andere Mal überschäumt. Mögen sie, dankbar für die ablösende junge Kraft, die Jungen mit jenen Augen betrachten, mit denen sie selber vor dreissig, vierzig und mehr Jahren die Schulwelt gemustert haben und ihnen den selben Willen und Eigenwillen zubilligen, mit dem sie damals die Zügel in die Hand genommen. Wenn solche gegenseitige Achtung Richtschnur bleibt, dann möchte es möglich sein, dass von den Gegensätzen zwischen alt und jung, von denen so oft die Rede ist, wenig zu spüren sein wird.

Den in den Ruhestand übertretenden Kolleginnen und Kollegen wünschen wir einen recht frohen und langen Lebensabend, den neu ins Amt eintretenden frohen Mut und gutes Gelingen. F.

Lieber Adolf Schær-Ris

Du feierst heute droben in Deinem Heim auf der Sonnenterrasse über dem Thunersee Deinen 70. Geburtstag. Der Gedanke, dass auf diesen festlichen Anlass hin gar manches Wort über Dich geschrieben und veröffentlicht wird, hat Dir seit Wochen ein geheimes Unbehagen bereitet. Du möchtest weder als Ästhetiker noch als Heimatdichter und Volksschriftsteller etikettiert werden, weil keins von beidem auf Dich zutrifft. Was liegt also näher, als dass ich Dich mit Deinen eigenen Worten einen Rückblick zeichnen lasse? (Entschuldige, dass ich es ohne Dein Wissen tue!)

«Geboren am 14. März 1889 in einem ansehnlichen Bauernhaus von Ursellen bei Konolfingen. Zu meinem Kuhstallgeruch in der Nase gesellte sich bald darauf der Käsegeruch von Langnau, wo ich aufwuchs und im Pfarrhaus Müller (als Freund des Pfarrerssohns, später Pfarrer von Münsingen) erstmals die grössern geistigen Zusammenhänge des Lebens kennen lernte. Pfarrer Müller verfasste berndeutsche Theaterstücke und liess sie im ‚Löwen‘ aufführen. Dort fasste der Komödiant in mir Feuer, das dann im Seminar Hofwil ausbrach. Es zeigte sich, dass Pädagogik mit Komödiantentum sich nicht so leicht vereinigen lässt, denn der Vorsteher

wollte mich an die Luft setzen. Das verhinderten meine Kameraden unter der Leitung des späteren Regierungsrates E. Reinhard, mit dem ich in Bern die Bude teilte. Als Lehrer in Lotzwil lernte ich hierauf zwei Vorzüge meines Komödiantentums kennen: Die Schüler schätzten die Heiterkeit meines Unterrichts und die Erwachsenen meine Theateraufführungen, darunter die 'Stützen der Gesellschaft' (Ibsen), die unter dem Titel 'Ibsen auf dem Lande' sogar in der Frankfurter Zeitung Erwähnung fand. – Nach zwei Jahren: 'Flucht' aus Lotzwil auf das Pflaster in Genf – Hochschulstudium. Grunderlebnis: Rousseau – Voltaire. Die Eckpfeiler französischer Kultur. Damals hing ich dem Romantiker an – heute hat mich die Erfahrung des Alters ins Lager des Skeptikers getrieben, ohne dass ich das grosse Herz Rousseaus vergessen hätte. Abschluss des Studiums in Bern mit Sekundarlehrer und Dr. phil. in Geschichte. Der grosse Dichter-Gelehrte Gustav Tobler, der hinreissende Redner, hat mich sofort für die Geschichte gewonnen (Das fruchtbare Detail im Kleinkram schweizerischer Geschichte!). Seither ist mein Weltbild von den geschichtlichen Zusammenhängen bestimmt.

Seit 1913 Lehrer an der damals neu gegründeten Sekundarschule Sigriswil. Der geborene Nomade, der aus dem Bauernhaus vertrieben wurde, findet hier den Ort seiner unbegreiflichen Sesshaftigkeit: Schöne Landschaft, Heirat, Kinder, eigenes Haus, schöngestiges Klima und Gastfreundschaft. Zahlreiche Publikationen entstanden. Vor kurzem erschien 'Der Schuss von der Kanzel' berndeutsch. Das Wesentlichste werden wohl meine zahlreichen Aufsätze sein, die im Jahrbuch Thuner- und Brienzersee usw. erschienen sind. Es ergäbe einen ansehnlichen Band. Den grössten Bucherfolg wiesen seinerzeit 'Unstärblechi Geschichte us em Alte Teschtamänt' auf. Einen Roman habe ich nie versucht. Ich bin ein ausgesprochener Essayist und Feuilletonist.»

Gar mancherlei gäbe es Deinem Selbstporträt noch beizufügen. Gerade in den letzten Wochen hat sich Dein umfangreiches Werkverzeichnis erweitert. Mit zwei kostbaren und köstlichen Gaben hast Du uns zu Deinem 70. Geburtstag beschenkt. Welche Fundgrube ist das Büchlein «Mein Thunersee» (Verlag Buchdruckerei Fischer, Münsingen), in dem Du Deiner Wahlheimat ein Denkmal setzt, ohne Pathos, ohne Überschwang. Beides liegt Dir fern. Doch zeugt jeder einzelne Abschnitt von Deinem Zugewandt- und Verwurzelteisein.

Deiner sprudelnden Erzählergabe danken wir die zweite Publikation: «Drei us Channebirmoos» (Verlag Kunstanstalt Brügger, Meiringen) mit den originellen Illustrationen von Züsy Ringgenberg. Es sind Erinnerungen an sechs Auslandsreisen zwischen zwei Weltkriegen, die Du, der Viel- und Weitgereiste und gute Beobachter, mit Deinem ansteckenden Humor zu würzen verstanden hast. Du kanntest von jeher nur ein vollgerüttelt Mass an Pflichten und Aufgaben, und wo man Dich hingestellt hat und hinstellt, hast Du zu allen Zeiten den Platz voll ausgefüllt, hat Deine Lebhaftigkeit mitgerissen, hat Deine geradlinige Offenheit überzeugt, oft verblüfft – nicht selten auch Staub aufgewirbelt. Nur eines Deiner nebenamtlichen Tätigkeitsgebiete sei noch erwähnt. Bereits 1929 bist Du – als Nachfolger von Prof. Feller – in die Kantonale Lehrmittelkom-

mission für Mittelschulen gewählt worden und ver- siehst seit 1937 das Amt des 1. Vizepräsidenten. Die bernische Lehrerschaft ist Dir für die ungewöhnlich grosse Arbeit, deren Ergebnis vor allem die neuen Lehrbücher für Geschichte und Geographie sind, zu grossem Dank verpflichtet.

Lieber Adolf Schær, der heutige Tag mag wohl ein neuer und bedeutsamer Meilenstein in Deinem Leben sein, doch bin ich überzeugt, dass es auf keinen Fall der Beginn des «Ruhestandes» sein kann. Wir warten auf neue Früchte Deines Schaffens und sind beschenkt, wenn Du Dich zu uns gesellst. Ungezählte Lehrer- und Schriftstellerkollegen haben zu allen Zeiten in Deinem gastlichen Haus Hilfe, Rat und Freundschaft gefunden. So lass uns heute, zu Stadt und Land, dankbar mitfeiern und uns mit zu Deiner grossen Familie zählen.

Bern, den 14. März 1959

Dein Paul Eggenberg

Ins Leben hinaus!

Von Hans Rudolf Balmer

*Nun stehn wir endlich vor dem Tor,
das uns aus aller Kindheit soll entlassen!
Wie lang kam uns der Weg doch vor;
nun ist's soweit. Kaum, dass wir's noch recht erfassen.*

*Das Leben – nun beginnt es erst!
Ich soll's von nun an selbst verwalten.
O Welt, dass du's nur gleich erfährst:
Dich will ich neu, ganz neu gestalten!*

*Ich fühl' die Kraft, ich fühl' den Mut,
mit allen Übeln mich zu schlagen;
ich will – wie wohl schon nur das Wörtlein tut! –
ich will ans Grösste keck mich wagen!*

*In Weisheit lacht ihr Alten still und satt:
«Der Himmel war noch nie den Bäumen offen!»
Das glaube, wer es schon erfahren hat!
Wir sind jung! Wir glauben und wir hoffen!*

Versuche mit der zweiteiligen Aufnahmeprüfung an verschiedenen Stadt- und Land-Sekundarschulen

Bericht aus der kantonalen Übertrittskommission

Im August des letzten Jahres gab die vom bernischen Erziehungsdirektor ernannte «Kommission für die Ausarbeitung von Weisungen über die Durchführung der Aufnahmeprüfungen» einen ersten Bericht über ihre Tätigkeit bekannt.¹⁾ Damals schon waren Versuche mit «gebrochenen» Übertrittsexamen erwähnt worden, und es wurde in Aussicht gestellt, im kommenden Jahr die Untersuchungen in dieser Richtung voranzutreiben und auf breiterer Basis Erfahrungen zu sammeln.

Dies ist geschehen. Auf einen Aufruf erschienen Mitte Dezember im Berner Schulblatt hin, meldeten 15 Schulen, dass sie sich an dem Experiment beteiligen wollten. Darunter waren auch die 6 Mittelschulen der

¹⁾ Schulblatt Nr. 17/18, vom 9. August 1958.

Stadt Bern, ohne Bümpliz, vertreten, über deren Prüfungskonzeption hier kürzlich berichtet wurde.²⁾

Sinn der neuen Prüfungsart ist es, in einem ersten Gang des Verfahrens die eindeutig klaren Fälle auszuscheiden, d. h. einmal diejenigen Kinder zu erfassen, die zweifellos geeignete Mittelschüler sind, und andererseits diejenigen, die unzweideutig ungeeignet sind. Die erste Gruppe wird schon auf Grund der ersten Prüfung provisorisch aufgenommen, die zweite eventuell definitiv abgewiesen. Übrig bleibt dann das Mittelfeld der Kandidaten von durchschnittsnaher Begabung, wobei selbstverständlich Ausnahmen nach oben und unten nie ausgeschlossen sind. Im zweiten Gang des Verfahrens, an der vorwiegend mündlichen Prüfung, werden aus den verbliebenen Reihen die für die Mittelschule voraussichtlich auch noch geeigneten Kinder herausgesucht. Die Prüflinge geniessen nun den Vorteil, dass man für sie relativ mehr Zeit zur Verfügung hat, als wenn alle Angemeldeten dabei wären.

Sinn der neuen Examensform ist es ferner, in geeigneter Weise der Forderung von Artikel 31 des Mittelschulgesetzes von 1957 Nachachtung zu verschaffen, der vorsieht, dass für den Entscheid über die Aufnahme eines Schülers in die Mittelschule eine Prüfung, das Primarschulzeugnis und ein schriftlicher Bericht der Primarlehrerschaft massgebend sein sollen. Die Qualifikationen der anmeldenden Lehrer, die auf unbedingt – bedingt – nicht empfohlen lauten, werden bei der zweiteiligen Prüfung gebührend berücksichtigt, indem kein unbedingt empfohlener Schüler von der mündlichen Prüfung ausgeschlossen bleibt, selbst wenn er den Durchschnitt von Note 4 bei den schriftlichen Prüfungsarbeiten nicht erreicht hat.

Auf den 16. Januar dieses Jahres sind Vertreter der 15 Sekundarschulen zu einer Zusammenkunft nach Bern eingeladen worden, an der sie von Kollegen und Mitgliedern der kantonalen Übertrittskommission Richtlinien für das ganze Vorhaben empfangen. Inzwischen wurden die Übertrittsprüfungen durchgeführt.

Bereits am 11. März hörte die genannte Kommission Berichte über die zweiteiligen Examen an. Der erste Eindruck, den sie vermitteln, ist günstig. Immerhin wurden auch kritische Stimmen vernommen. Sie seien hier gleich vorangestellt.

Viele Eltern empfanden es deutlich, dass die Frist vom Beginn des Examens bis zur abschliessenden Eröffnung der Ergebnisse notwendigerweise länger war als üblich. Dauerte sie früher vielleicht von Montag bis zum Samstag, so vergingen diesmal wohl anderthalb Wochen, bis man wusste, ob Hans und Vreni aufgenommen oder abgewiesen seien. Immerhin wird niemand behaupten können, dass damit die Wartezeit ungebührlich ausgedehnt und infolgedessen die Spannung zu gross, ja unerträglich wurde. Sicher liegt aber der Schluss nahe, dass die beiden Examenteile möglichst nahe zusammenzurücken sind. Eine erste Mitteilung über «den Stand des Rennens» musste ja im übrigen vor der mündlichen Prüfung erfolgen. Besondere Verhältnisse ergaben sich in der Stadt Bern, wo mit Rücksicht auf die Sportwoche die schriftlichen Arbeiten schon auf den 13. und 14. Februar angesetzt waren, während die

mündlichen Examen am 2. und 3. März stattfanden und die letzten Resultate am 5. und 6. März die Eltern erreichten. Damit ergab sich ein Harren von nahezu drei Wochen. Entschieden zu lang! Man wird bei einer Wiederholung auch in Bern danach trachten müssen, die Zeitspanne abzukürzen.

Im grossen ganzen war das Echo von Seiten der Eltern auf die Bemühungen um ein neues Prüfungsverfahren verständnisvoll. Da, wo der prüfungsfreie Übertritt eines Teils der Schüler bekannt war, wurde es als ein Akt der Gerechtigkeit gewertet, dass alle wenigstens an der schriftlichen Prüfung zu erscheinen hatten. Es mag sich hier freilich eher um Aussagen seitens der Eltern von erfolglosen Kindern handeln. Wo der prüfungsfreie Übertritt noch nicht bekannt war, also in Landbezirken, empfanden es Eltern und Kinder als Wohltat und Fortschritt, von einem Teil der Prüfung befreit zu werden, sobald Empfehlung und schriftliches Ergebnis gut waren. Eine städtische Mädchenschule ging bei sogenannten Grenzfällen, d. h. dann, wenn die unbedingte Empfehlung mit den schriftlich und mündlich gezeigten Leistungen in keiner Weise übereinstimmte, so weit, dass sie die Kandidaten noch zu einer letzten Kontrollprüfung durch andere Experten aufbot.

Notwendig und erwünscht war überall eine gründliche Belehrung der Bevölkerung, der Schulkommission und – es versteht sich von selbst – der Primarlehrerschaft über alle Massnahmen und Absichten vor dem Versuch. Das Interesse dafür war gross. Es wurde vorerst in gemeinsamen Besprechungen der verschiedenen Instanzen, zum Teil auch durch die Presse und durch Rundschreiben an die meldenden Schulen und Eltern sowie an öffentlichen Elternabenden in direkter Aussprache befriedigt.

Die Primarlehrer vom Land scheinen nach Abschluss der Examen die gewonnenen Erfahrungen günstig bewertet zu haben, auch dort, wo sie sich der Neuerung gegenüber anfänglich reserviert verhielten. Sie konnten sich offenbar überall mit den Ergebnissen einverstanden erklären.

Berns Lehrerschaft hatte schon Monate vorher Vorschläge zur Änderung des alten Verfahrens diskutiert. Die Stufenkonferenz des 3./4. Schuljahres stimmte deshalb bereits am 11. November 1958 dem Antrag zu, die Aufnahmeexamen von 1959 und 1960 versuchsweise als gebrochene Prüfung durchzuführen. Damit ebnete sie, soweit es an ihr lag, den Weg zu einer Erprobung auf breiter Grundlage.

Was endlich den dritten Partner bei den Übertritten, die prüfenden Sekundarlehrer anbetrifft, so empfanden sie übereinstimmend die Entlastung der mündlichen Prüfungen mit der Möglichkeit zur Bildung kleinerer Gruppen als Wohltat. Es war für den einzelnen Schüler mehr Zeit vorhanden, und damit konnte das Prüfen die richtige Ruhe gewinnen. Die Dispensationen vom zweiten Teil der Prüfung, entweder durch Aufnahme in Würdigung der ersten Arbeiten oder – in Bern – auch durch Abweisung von Nichtempfohlenen, die schriftlich ganz versagt hatten, erreichten 30 bis 60 Prozent, berechnet auf die Zahl der Angemeldeten. Dass damit für die mündlichen Untersuchungen eine spürbare Erleichterung geschaffen wurde, ist klar.

²⁾ Schulblatt Nr. 49, vom 7. März 1959.

Es ist noch zu früh, um über Vorzüge und Mängel der zweiteiligen Examengestaltung schon abschliessend zu urteilen. Die kantonale Kommission wird, sobald die Nachexamen stattgefunden haben, mit einem Fragebogen an die 15 mitwirkenden Schulen gelangen, um genaue Angaben über die Zahl der Angemeldeten, die Zahl der nach dem ersten Teil der Prüfung Aufgenommenen resp. Abgewiesenen und die Zahl der nach dem zweiten Teil zusätzlich Aufgenommenen zu erhalten. Sie wird auch die Ergebnisse für unbedingt, bedingt und nicht empfohlene Schüler studieren und sich ferner über das verwendete Fächer- bzw. Notenverhältnis und die geforderten Minimalpunkte informieren. Über die Ergebnisse soll berichtet werden. Endlich wird nach Ablauf des Probequartals – denn alle Aufnahmen erfolgten ja vorläufig erst provisorisch – ein Überblick über zu Tage getretene Fehlentscheide versucht werden. Auch an den Versagern wird man die Brauchbarkeit des ganzen Verfahrens noch abschätzen müssen.

Es darf erwartet werden, dass die in diesem Frühjahr mit der neuen Aufnahmeart gesammelten Erfahrungen zunächst intern zwischen Primarlehrern und Sekundarlehrern diskutiert werden. Verfrühte Artikel in der allgemeinen Presse wären jetzt kaum förderlich. Die kantonale Kommission bittet nach dieser Seite hin um Zurückhaltung. Sie ist bemüht, brauchbare Diskussionsgrundlagen zu schaffen und sie allen Kollegen vorzulegen.

Im Auftrag der kantonalen Übertrittskommission
Werner Zürcher

Bernische Lehrerversicherungskasse

Frist für Pensionierungsgesuche

Es kommt in letzter Zeit immer wieder vor, dass Pensionierungsgesuche unserer Kasse verspätet eingereicht werden, um fristgemäss behandelt werden zu können. Bekanntlich hat eine Lehrkraft ihre Demission mindestens 3 Monate vor Ablauf eines Schulsemesters der Schulkommission mitzuteilen. Damit diese Frist eingehalten werden kann, ist ein Gesuch um Pensionierung *auf den Herbst vor Ende Mai* und ein solches *auf den Frühling vor Ende November* unserer Kasse einzureichen. Eine frühere Einreichung des Gesuches empfiehlt sich insbesondere für Lehrkräfte, welche eine vorzeitige Pensionierung verlangen. Diese Termine gelten für Primar- und Mittellehrkräfte, für Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen und für Kindergärtnerinnen.

Im übrigen verweisen wir auf die Publikationen der Erziehungsdirektion im Amtlichen Schulblatt vom 30. Juni 1953 und 31. Mai 1954.

Bernische Lehrerversicherungskasse

Der Direktor: Alder

Bern, 11. März 1959

Kantonaler Verband bernischer Arbeitslehrerinnen

Am 28. Februar 1959 füllte den Palmensaal wieder eine frohgestimmte Schar bernischer Arbeitslehrerinnen sowohl aus allen Teilen des deutschsprachigen Kantons, als auch aus dem Jura, zu ihrer *Hauptversammlung*. Vom mit schönsten Blumen der Stadtgärtnerei geschmückten Podium begrüßte die Präsidentin, Frau J. Räber-Herzig, die Mitglieder und die geladenen Gäste mit herzlichen Worten und hob, rückschauend auf das verflossene Vereinsjahr, zwei Ereignisse hervor, die die Schweizer Frauen bewegt haben: die *Saffa* 1958 und die Abstimmung über das Frauenwahl- und -stimmrecht am 1. Februar 1959. Die *Saffa* erfüllt uns in der Erinnerung mit Freude und Stolz, und es ist beglückend, gesehen zu haben, was zustande kommt, wenn man sich zu einem gemeinsamen Werk, das alle angeht, verbindet. Weniger gern werden viele Frauen an den Abstimmungssonntag denken. Je nach Einstellung und Temperament werden die einen erbost, bitter enttäuscht, entmutigt sein; andere sind mit dem Resultat zufrieden und wieder andere wollen zuversichtlich weiterkämpfen. An der Eröffnung der Grossratssession sagte letzthin der Präsident, dass so bis zum Jahr 2000 die Männer genug galant sein sollten, den Frauen das Stimmrecht zu geben! Also warten wir weiter und denken an das Pestalozziwort: «Es ist eine grosse menschliche Kraft, ohne Ungeduld zu harren, zu warten, bis alles reifet.»

Schülerinnen aus dem 8. und 9. Schuljahr der Neuen Mädchenschule sangen unter der Leitung ihrer Lehrerin, Fräulein Feldmann, einige Lieder, und der helle Klang der jungen Stimmen wurde wirksam unterstützt durch zwei Violinen und ein Cello, ebenfalls von Mitschülerinnen gespielt.

Frau Räber verdankte herzlich diesen schönen musikalischen Zwischenakt und erteilte Fräulein Margrit Wild das Wort zur Verlesung des *Protokolls* der letztjährigen Hauptversammlung. Dieses schilderte wie ein Spiegelbild die Vorkommnisse der letzten Tagung. Frau Räber dankte der Protokollführerin bestens für ihre gewissenhafte Arbeit. Sie nennt sodann die im abgelauten Jahr verstorbenen Kolleginnen und gedenkt auch des heimgegangenen, allverehrten und uns so wohlgesinnten Bundesrates Feldmann, des früheren Erziehungsdirektors sowie der beiden Herren Schulinspektoren Aebersold und Friedli, worauf die Versammlung sich von den Sitzen erhob.

Der *Jahresbericht*, verfasst und verlesen durch Frau Räber, zeigte das grosse, weitverzweigte Arbeitsgebiet von Präsidentin und Vorstand. Es heisst zwar im Bericht: «Das vergangene Vereinsjahr verlief in ruhigem Gleichmass» – aber, die nur kurz erwähnten Aufgaben füllten immerhin zwei Seiten Maschinenschrift! Es wurde der Mitarbeit an der *Saffa* 1958 gedacht durch Ausstellung von Schülerinnenarbeiten, der erfreulichen, finanziellen Beiträge unserer Mitglieder in der Höhe von Fr. 4464.50, der gemeinsamen Tagung der drei grossen Schweizerischen Lehrerinnen-Vereine am 16./17. August 1958, der Kurstätigkeit in den verschiedenen Sektionen, einiger Disziplinschwierigkeiten, die zur Veranstaltung von Vorträgen oder Kurstagen für methodisch-



Ein gutes Bild finden Sie
in der **GALERIE Ammann**
Einrahmungen und Vergoldungen
Neuengasse 17 Bern Tel. 90 900

pädagogisch-psychologische Weiterbildung der Lehrerinnen verpflichtet. Frau Räber empfiehlt den Arbeitslehrerinnen von neuem den Besuch von Veranstaltungen des Bernischen Lehrervereins und weist darauf hin, dass der Beitritt zum BLV eine vertragliche Pflicht unserer Vollbeschäftigten und einen Akt der Solidarität der Nichtvollbeschäftigten bedeutet. – Ferner hatte der Kantonalvorstand im vergangenen Jahr Gelegenheit, zu dem Reglementsentwurf für die Mädchenarbeitschulen des Kantons Bern Stellung zu nehmen; ebenso befasste er sich mit den Abänderungsvorschlägen zum Entwurf des Lehrplanes für das Mädchenhandarbeiten an den deutschen Primar- und Sekundarschulen. – In sechs Vorstands- und mehreren Bureausitzungen, in einer Präsidentinnenkonferenz und der Delegiertenversammlung konnten die laufenden Geschäfte behandelt werden. – Abschliessend dankte noch Frau Räber in ihrem Bericht Herrn Zentralsekretär Rychner für seinen Einsatz, wenn es galt, unsere Interessen zu wahren und bedrängten Kolleginnen beizustehen. Auch den verantwortungsbewussten Präsidentinnen, den tüchtigen Kursleiterinnen, den beiden Verfasserinnen des Lehrmittels über das Schnittmusterzeichnen, den Mitarbeiterinnen für die Saffa und allen Spenderinnen von Saffabeiträgen gedenkt Frau Räber in ihrem Bericht mit wärmstem Dank, den sie noch ganz besonders ihren Kolleginnen im Vorstand ausspricht. – Fr. Gullotti dankt für den Vorstand Frau Räber mit herzlichen Worten, Blumen und einem Buchgeschenk für ihre hingebende, selbstlose Vereinsführung.

Die *Jahresrechnung* des Kantonalverbandes durch die neue Kassierin, Frau *Schenk-Schär* betreut, zeigt an Einnahmen Fr. 15 405.05 und an Ausgaben Franken 18 392.27, so dass Mehrausgaben entstanden sind von Fr. 2987.22. Da aber die Drucklegung des Lehrmittels für Schnittmusterzeichnen in das vergangene Vereinsjahr fiel, werden sich die Mehrausgaben durch den Besitz der bezugsbereiten Schnittmusterhefte ausgleichen. Das Vereinsvermögen betrug auf 31. Dezember 1958 Franken 14 517.65. – Der Küffer-Fonds zeigt folgendes Bild: Einnahmen Fr. 266.75, Ausgaben Fr. 6.55, Mehreinnahmen Fr. 260.20. Vermögen auf 31. Dezember 1958: Fr. 13 355.55. Die Präsidentin verdankt Frau Schenk ihre gewissenhafte Rechnungsführung und gibt der Versammlung bekannt, dass der Jahresbeitrag mit Fr. 3.–, wie bisher, gleichbleiben wird.

Darauf äusserte sich Frau Räber über das Tätigkeitsprogramm: Die Mehrheit der Sektionen wünscht einen Methodikkurs, einen Vortrag durch eine Erzieherpersönlichkeit und einen Kurs durch Fräulein Giger in der Mappenführung der oberen Schuljahre. Ferner wird ein Zentralflick-Kurs angeregt, der dann durch dessen Teilnehmerinnen in die verschiedenen Sektionen weitergeleitet werden soll; und schliesslich wäre noch ein Kurs für Skizzieren von Wäsche und Kleider erwünscht.

Unter *Verschiedenem* weist Frau Räber auf den momentan sehr erfreulichen Beschäftigungsgrad der Arbeitslehrerinnen hin.

Die nächste *Delegiertenversammlung* des Schweiz. Arbeitslehrerinnenvereins, zu der auch Nichtdelegierte willkommen sind, findet am 28. Juni 1959 in Zug statt.

Nach dringlicher Empfehlung, das Amtliche Schulblatt, das jede Arbeitslehrerin gratis erhält, wirklich zu

lesen und die Schweiz. Arbeitslehrerinnen-Zeitung zu abonnieren und deren erfreulichen Inhalt ebenso gründlich durchzugehen, begrüsst Frau Räber den Referenten der Tagung, Herrn Oberstdivisionär Dr. *Edgar Schumacher* herzlich und erteilte ihm das Wort. Mit dem Titel «Keine Zeit» war der Vortrag angekündigt; aber es wäre ein grosser Verlust gewesen, wenn man keine Zeit gehabt hätte, ihn anzuhören und auf sich wirken zu lassen.

Der Referent begann mit der harmlosesten Auslegung: man schwindelt ein wenig, wenn man vorschützt «keine Zeit» zu haben, als Ersatz für «i ma nid» oder «i muess überall derbi si und cha nid cho». Es kommt aber der ernstliche Fall vor, dass wir wirklich keine Zeit haben, und da müssen wir untersuchen warum. Denn da stimmt etwas nicht, Zeit ist immer da, also warum haben wir keine Zeit? Stehen wir am richtigen Platz, wenn das «keine-Zeit-Haben» immer wieder erhalten muss? Wir machen offenbar nicht das Rechte aus unserer Zeit. Denn alles, was wir erleben, fällt in die «Zeit», die immer da ist, und in den «Raum», der auch immer da ist! Zeit fliesst, geht vorüber, bleibt zurück, kommt immer neu, der «Raum» bleibt, also ist auch er immer da. Es ist eine absolute Gerechtigkeit, dass die «Zeit» uns gehört: der Reiche kann sie nicht kaufen, der Arme braucht sie nicht zu missen. Es ist wunderbar, die Zeit von aussen und von innen zu betrachten: es gibt Stunden, die nicht vorbeigehen wollen und Stunden, die davonrasen – beide sagen uns, was wir mit unserer Zeit gemacht haben. – Wir müssen unsere Zeit bejahen, die Zeit steht zu unserer Verfügung, wir müssen sie nutzen. Wir dürfen nicht still stehen, wir müssen bewegt bleiben, wie die Zeit. Die Zeit ist von ausserordentlichem Wert, nicht weniger wert, als das Leben, darum müssen wir sie gut anwenden. Blosser Geschäftigkeit ist keine Garantie, dass die Zeit richtig ausgefüllt wurde. Im Kampf gegen Zeitnot sind Konzentration und Pünktlichkeit grosse Helfer: was ist für mich wichtig, was nebensächlich? Von der Tätigkeit für Augenblicke zur Besinnung übergehen, das ist wertvoll. Die Zeit ist uns freundlich gesinnt! Mit feinem Humor wusste der Referent uns treffende Wahrheiten zu sagen, und es ist sicher, dass keiner der Zuhörenden unbeschenkt blieb – der begeisterte Beifall und die herzlichen Dankesworte von Frau Räber konnten dem Vortragenden Beweis dafür sein.

Ein gemütliches Beisammensein beschloss die eindrucksvolle Tagung. Frau F. Munzinger

Umschau

Umschulungskurse in Zürich

Das Zürchervolk hat in der Volksabstimmung vom 15. März der vom Kantonsrat vorgeschlagenen Änderung des Lehrerbildungsgesetzes – bis 1965 befristete Durchführung von Sonderkursen zur Ausbildung von Primarlehrern – mit 88 594 Ja gegen 54 690 Nein zugestimmt.

Der Vorstand des Zürcher Kantonalen Lehrervereins hatte im «Pädagogischen Beobachter, Organ des ZKLV als Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung», einen Aufruf erlassen, in dem er die Mitglieder ersuchte, «... nicht nur Ihr persönliches ‚Nein‘ in die Urne zu legen, sondern auch in Ihrem Bekanntenkreis für die Ablehnung der Umschulungskurse zu werben.»

Skirennen – Todesrennen?

Vor kurzem hat H. R. im Berner Schulblatt H. R. H. abgekanzelt, weil dieser es gewagt hatte, in seinem Artikel über das Schulfernsehen die heutigen Skirennen als «laute Welt des grossmäuligen Sportes, (einen) Rummel fragwürdigen Heldentums» zu bezeichnen.

Nun sind im internationalen Skirennsport der jüngsten Zeit tödliche Unfälle vorgekommen. Das hat den «Sport», das grosse schweizerische Fachblatt, veranlasst, den Landesverbänden und dem Internationalen Skiverband sieben Postulate vorzulegen, womit die Gefahren zwar nicht aus der Welt geschafft werden, die Todesstürze aber doch – vielleicht – vermindert werden könnten. In einem der sieben Postulate wird verlangt, dass das Tragen eines Sturzhelmes obligatorisch sein müsse.

Der Unsinn, der vor allem dem Nervenkitzel einer nach Sensation lüsternen Zuschauermenge dient, wird also weiterdauern. Von der Autopiste zur Schneepiste, die, gewollt und gesucht, haarscharf an Steinen, Felsen, Bäumen, Telephonstangen vorüber, durch enge steile Waldschneisen hinab, über möglichst unebenes, coupiertes Gelände hinweg führt! Kampf um Sekunden und Sekundenbruchteile, 50–60–70 Stundenkilometer! Alles im Zeichen des – Sportes, der Grundlage der Volksgesundheit!

Ist es nicht genug, wenn neben den fremden und einheimischen Erwachsenen auch die *Kinder* der Wintersportorte in diesen Rummel miteinbezogen werden? Müssen durch den Flimmerkasten auch die im «Tiefeland» unten noch «beglückt» werden? Ist der Augenblick schon da oder doch nahe, dass die Behörden unter dem Druck der vernünftig Denkenden auch die Kilometerraserei auf der Schnee- und Eispiste trotz Sturzhelm und sechs weiteren «Sicherungen» für aktive und passive Teilnehmer als zu gefährlich, nicht menschenwürdig, verbieten müssen?

Sic

Begegnungen mit Fritz Schwarz

1887–1958

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hörte ich erstmals von ihm. «Freiland – Freigeld!» sagte mein Vater in einer Diskussion mit einem Nachbarn. Ich weiss nicht, ob Anerkennung oder Ablehnung in den Worten meines Vaters lag. Auch war ich zu jung, um auch nur das Geringste von politischen Anschauungen zu verstehen. Aber der Name blieb mir im Sinn. Etwa 10 Jahre später erblickte ich ihn in einer Versammlung. Der Sekundarlehrer Fritz Schwarz hielt in Bern in einem düsteren Saal in der unteren Stadt irgend einen Vortrag und verbreitete heitere Stimmung.

Abermals 10 Jahre nachher sollte ich in einer grösseren Schule einer Vorortsgemeinde mit älteren Schülern, welche dem Vorgänger beträchtliche Schwierigkeiten bereitet hatten, meine erste feste Stelle antreten. Was an methodischem Wissen und pädagogischem Können landesüblich erforderlich ist, glaubte ich gern zu besitzen, weniger jedoch war ich des praktischen Verteilens des Stoffes kundig und fürchtete ernsthaft, bei der durchschnittlichen Kürze der Lesestücke in «Kopf und Herz» (so hiess das Universallesebuch von anno dazumal) die

langen Unterrichtsstunden nicht mit Sicherheit ausfüllen zu können. Ich machte meinem Vorgänger gegenüber eine diesbezügliche Bemerkung, worauf er, erfreut, einen guten Ratschlag erteilen zu können, erklärte, mir könne geholfen werden. Da sei Fritz Schwarz, sagte er, der führe das Pestalozzi-Fellenberg-Haus in Bern...

«Fritz Schwarz, der Freiwirtschaftler?» unterbrach ich den Lehrer. «Ja», lautete die Antwort, und ein Stirnrunzeln verriet mir, mein Amtsvorläufer stehe wohl auf anderem politischen Boden. Zudem besass er viele Güter, derer er nicht völlig froh werden konnte, trotz guter Geldanlage. Aber der Unmut meines Ratgebers war von kurzer Dauer. Schon dozierte der Mann weiter: «Im Pestalozzi-Fellenberg-Haus kann man aus der Leihbibliothek sehr interessante Klassenlektüre beziehen, so 30 Druckseiten besten Inhaltes. Fritz Schwarz hat von Prof. Schneider das Werk übernommen und hat es ungeachtet der jährlich wiederkehrenden Defizite weitergeführt. Ihm galt es, eine Aufgabe zu erfüllen, die Schundliteratur durch besseren Lesestoff zu bekämpfen und den armen Landschulen gute, nicht an das Lesebuch gebundene Lektüre zu verschaffen.

Den guten Ratschlag ergänzte mein Amtsvorgänger damit, dass er mir ein Verzeichnis der erhältlichen Büchlein übergab. Es waren vorwiegend Nummern der «Bunten Jugendbücher» und der «Deutschen Jugendbücherei» aufgeführt: Gerstärkers «Schiffszimmermann», Gotthelfs «Elsi, die seltsame Magd», Tolstois «Wieviel Erde der Mensch gebraucht», Jack Londons «Eine Beute der Wölfe», Kiplings «Rothund» und viele andere, Schriften, die sich überaus gut zur Ergänzung des Geographie-, Geschichts- und Sprachunterrichts eignen. Unzählige solche Heftchen halfen mir während eines Vierteljahrhunderts Schultätigkeit den Unterricht bereichern und die Schüler «zu sanfteren Sitten» erziehen.*)

Meine Dankbarkeit für die wertvolle Hilfe bekundigte ich dadurch, dass ich neben der defizitären Leihbibliothekbenützung die Buchkäufe für privaten Bedarf wie auch für die Schulbibliothek in der Buchhandlung von Fritz Schwarz besorgte.

Als ich im Jahr 1946 in den Grossen Rat gewählt wurde, lernte ich Fritz Schwarz (den einzigen Vertreter der Liberalsozialisten, die natürlich keine Fraktion bilden konnten!) erst richtig kennen und als Freund schätzen und lieben. Die parlamentarische Tätigkeit dieses hochintelligenten Mannes beschränkte sich nicht auf sein politisches Hauptziel, die Verwirklichung der freiwirtschaftlichen Ideen. Selbstverständlich hielt er den jeweiligen Finanzdirektoren brave Vorlesungen über Zinsgeldpolitik, und wenn, was nicht so selten vorkam, ein Zwischenruf laut wurde, so pflegte Fritz Schwarz den Rufer aufs Eleganteste «heimzuschicken». Aber er war auch in allen anderen Gebieten zuhause, überall ein getreuer Wächter und Warner. Er geisselte oft das Kurpfuschertum und setzte sich aktiv mit dem Medizinalgesetz auseinander. Die Verbesserung der Gesundheitsgesetzgebung war ihm grosses Anliegen. Im Fürsorge-

*) Die Leihbibliothek und Buchhandlung Fritz Schwarz, Pestalozzi-Fellenberg-Haus, Schwarztorstrasse 76, Bern, wird von Frau Elly Schwarz weitergeführt. Siehe den Hinweis in Nr. 49, S. 888.

wesen, wo er als Abstinenter manches zu sagen hatte, ergriff er nicht selten das Wort. Ganz besonders tätig war er auf dem Gebiete des Erziehungswesens. Auf seine Veranlassung hin reichte ich seinerzeit ein Postulat um vermehrte Subventionierung der Schulbibliotheken ein, das vom damaligen Erziehungsdirektor mit dem einen Wort: Einverstanden! beantwortet wurde. So haben wir es Fritz Schwarz zu verdanken, dass die Beiträge jährlich, statt wie früher nur alle zwei Jahre, ausgerichtet werden. An einem schönen Maienachmittag schritt ich mit ungefähr einstündiger Verspätung vom Bahnhof kommend die Gassen hinab, um die Grossrats-sitzung zu besuchen. Auf dem Bärenplatz traf ich den fraktionslosen Fritz Schwarz. Begrüssung, dann meine Frage: «Sind sie schon fertig, drunten im Rathaus?» Drauf er: «Nein, das nicht; aber wie du siehst, machen wir bei diesem schönen Wetter unseren Fraktionsausflug!»

Unverwüstlicher Humor begleitete Fritz Schwarz zeit seines Lebens. Keinem Redner im Grossen Rat hörte man lieber zu als ihm. Und noch etwas war dem politisch Einsamen eigen: Nie hat er einen Gegner lächerlich gemacht oder verunglimpft. Für seine idealistische Gesinnung kämpfte er stets aufrichtig, unentwegt und froh, beispielhaft für viele. Auf anfangs Dezember 1958 hatte sich Fritz Schwarz für die Bildungsstätte für soziale Arbeit zu Vorträgen in verschiedenen Gemeinden zur Verfügung gestellt. Es war ihm nicht mehr vergönnt, alle Referate zu halten. Unerwartet riss ihn der Tod mitten aus seiner Arbeit heraus. Den Angehörigen und seinen Freunden war es nicht möglich, ihm zu danken für den guten Kampf, den er gekämpft hat. Hier soll es nachgeholt sein. Wir ehren anerkennend sein Pflichtbewusstsein und seine Treue zur Erzieherarbeit, die ihn mit uns verbunden bleiben lässt.

F. Lehmann

Zum Turnunterricht

Beispiele für die turnerische Grundschulung 2./3. Stufe 1959/60

«Des Turnlehrers Wirken ist untrennlich von Kennen und Können» (Jahn). Das heisst mit andern Worten: Vorbild sein. Der Turnlehrer braucht dennoch nicht unbedingt ein Turnkünstler zu sein. Ist er es, um so besser! Wichtiger ist, gute organische Gesundheit und körperliche Leistungsfähigkeit, biologisches und methodisches Wissen und Können und vor allem Begeisterung für die Sache.

Anregende Übungen: Verlagern, Gehen, Laufen, Hüpfen, Springen

1. Zehengang im Wechsel mit Kauergang.
2. Leichtes, elastisches Laufen im Wechsel mit Schnellgehen.
3. 4 Schritt anlaufen (1-4), auf (5) geschlossener Sprung an Ort mit Armschwingen vorwärtshoch, weicher Niedersprung zur tiefen Kniewippen mit Armsenken (6); mehrmaliges Wiederholen. Auch nach 2 Schritten Anlaufen den geschlossenen Sprung ausführen; ebenso in rhythmischen Folgen, Schüler nach Schüler. Im Sprung soll auch weites

Seitgrätschen oder rasches Anhocken und Wiederstrecken der Beine ausgeführt werden.

4. Seithalte der Arme: 3 Laufschriffe links seitwärts aber mit dem rechten Bein (Kreuzschritt) beginnen; mit dem 3. Schritt aufhüpfen rechts und Spreizen links seitwärts, sofort gegengleich.
5. Hopserrüpfen und Galoppüpfen im Wechsel mit Hüpfen zur Grätsch- und zur Grundstellung in verschiedenen Kombinationen.

Freiübungen: Bewegungs- und Haltungsschulung

1. Ausholen vorwärts (1), Zusammenfallen zum tiefen Kauern im Sohlenstand mit Armsenken zum Berühren des Bodens (2), zweimal Nachwippen mit Armpendeln vorwärts und rückwärts (3, 4).
2. Spreizen links rückwärts mit Armschwingen vorwärts (1), Verlagern und 3 kurze Laufschriffe vorwärts mit Armsenken und Ausholen seitwärts (2); gegengleich.
3. Verbindung von 1. und 2. in folgender Endform: Ausholen vorwärts (1), Zusammenfallen zu tiefem Kauerwippen mit Armsenken zum Berühren des Bodens (2), Aufrichten und Spreizen links rückwärts mit Armschwingen vorwärtshoch (3), Armsenken vorwärts (4).
4. Grätschstellung, beide Arme links seitwärts gehalten: Kniebeugen rechts mit guter Verlagerung auf das gebeugte Bein mit Armschwingen, zugartig nach rechts seitwärts (1), Kniebeuge- und Verlagerungswechsel mit Armschwingen zugartig nach links seitwärts, Aufrichten und Armkreisen beidarmig rechts seitwärts (3, 4) gegengleich (5-8); mehrmals wiederholen.
5. Grätschstellung, Rumpf in Vorbeugehalte, Arme hängen lassen: Rumpfdrehschwingen links und rechts mit Nachpendeln der Arme (1-4) im Wechsel mit Aufrichten des Körpers und Armkreisen beidarmig an der linken und rechten Körperseite vorbei (5-8) = Kreisen in der Achte.
6. Heben des Unterschenkels und Fassen des 1. Fussgelenkes durch die rechte Hand hinter dem Körper; Hüpfen auf dem rechten Bein an Ort. Gegengleich. Auch in rhythmischem Wechsel nach vier-, drei-, zweimaligem Hüpfen.

Bodenturnen: (Fortsetzung aus den Beispielen pro 1958/59.)

1. Schnellkäfer: Hochschnellen aus dem Liegestütz (auch mit Klatschen der Hände).
2. Rollen seitwärts.
3. 1. und 2. verbinden zu Dritt als Wechselwalze hin und her.
4. Radschlagen links und rechts, Hechtrolle vorwärts, Handstand frei oder an die Wand, nach und nach als Übungsreihe ausgeführt.

Partnerübungen:

1. Rücken an Rücken: Spannhang, Hände in der Hochhalte gefasst.
2. Karussell, Wackelschlange, Trichterrolle.
3. Der Flieger: A im Liegestütz mit gegrätschten Beinen wird von B um die Oberschenkel gefasst und

hochgehoben; A stösst mit den Armen kräftig ab und richtet Oberkörper schwunghaft auf, Arme in Seithalte.

Möglichkeiten der Variation eines einfachen Spielgedankens dargelegt am Spiel:

Kreistreffball. Grundform siehe Turnschule 1942, Seite 276, 1. und 2. Alinea. Abwandlungen:

1. Gelingt einem Kreisspieler ein Treffer, so löst er den Mittelspieler ab. Wer hält sich am längsten als Mittelspieler? (Zeitmessung.)
2. Der Mittelspieler darf den Ball abwehren; je nach Vereinbarung zählen Treffer nicht, die mit der Hand oder der Fußsohle abgewehrt werden.
3. Der Mittelspieler darf die Würfe mit einem Sprungbrett, einem Medizinball oder ähnlichem abwehren.
4. In der Kreismitte steht ein Sprungkasten, ein Bock oder ein Pferd, hinter dem der Mittelspieler Deckung suchen kann.
5. Bei Fang oder auch bei einem Treffer hat der Mittelspieler Rückwurfrecht. Er ruft «Halt!» sobald er den Ball in den Händen hat, und versucht, einen Kreisspieler zu treffen, die bis zu seinem Ruf flüchten dürfen. Gelingt ihm ein Treffer, wird er abgelöst.
6. Der Ball darf von den Kreisspielern nicht geworfen, sondern nur gerollt oder mit dem Fuss gestossen werden.
Abwandlung der Grundform zum Parteispiel. Turnschule 276, 3. und 4. Alinea. Übergangsform zu Jägerball.
7. Mehrere Spieler bewegen sich im Kreis und versuchen, den Würfen der Kreisspieler auszuweichen. Hierbei kann auch mit 2 Bällen oder, wie oben beschrieben, mit Deckung gespielt werden. Dabei können mehrere Gruppen in Wettbewerb treten. Welche Gruppe hält sich am längsten im Kreis?
8. Eine Gruppe von 4–6 Innenspielern sitzt in der Mitte eines Kreises von ungefähr 10–12 m Durchmesser. Sie wehren die Würfe der Kreisspieler mit den Sohlen der angehobenen Füße ab. Treffer an allen andern Körperteilen sind gültig. Welche Gruppe erhielt in einer festgelegten Zeit am wenigsten Treffer? Welche Gruppe hielt sich am längsten im Kreis, wenn jeder Getroffene ausscheiden muss?
9. Eine Gruppe von 4–6 Innenspielern bildet eine Flankenreihe mit Hüftfassung (wie bei «Fuchs und Hahn») und bewegt sich im Kreis ohne die Fassung loszulassen. Die Kreisspieler versuchen, den letzten der Reihe zu treffen. Um das zu verhindern, dreht und wendet sich die Reihe hin und her, wobei der vorderste Spieler den Ball auch mit den Händen abwehren darf. Wird der letzte getroffen, so scheidet er aus und sein Vordermann ist nun das Ziel usw. Welche Gruppe hält sich am längsten im Kreis? Auf welche Gruppe mussten die meisten Würfe abgegeben werden, ehe sie aufgerieben war?
10. Hetzball im Feld. In einem Feld von 10–15 m Seitenlänge verteilen sich die Spieler gleichmässig. Sie dürfen sich nicht vom Ort bewegen. Ein Spieler läuft frei im Feld herum. Ihn gilt es zu hetzen und abzuwerfen, was nur bei gutem Zuspiel gelingt. Wer trifft, löst den Läufer ab. Wer hält sich am längsten?

F. M.

AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes

Samstag, den 7. März 1959, in Zürich.

Vorsitz: Zentralpräsident Theophil Richner.

1. Kenntnisnahme von einem Rücktrittsbegehren.
2. Genehmigung der Jahresberichte 1958 zuhanden der Delegiertenversammlung.
3. Genehmigung der Jahresrechnungen 1958 und des Budgets 1960 zuhanden der Delegiertenversammlung.
4. Annahme des Antrages der Jugendschriftenkommission betreffend die Verleihung des Jugendbuchpreises 1959.
5. Dem Rücktrittsbegehren des Präsidenten der Fibelkommission wird unter bester Verdankung der dem Werk geleisteten Dienste entsprochen. Eine Neuwahl wird im Einvernehmen mit dem Schweizerischen Lehrerinnenverein vorbereitet.
6. Behandlung von Darlehensgesuchen.
7. Berichterstattung über eine Sitzung des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen. In eingehender Diskussion wird geprüft, auf welche Weise den Auslandschweizerschulen und deren Lehrern gedient werden kann. Eine Kommission erhält den Auftrag, konkrete Vorschläge auszuarbeiten.

Sr.

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Sektion Laufen des BLV

Zahlreich versammelten sich die einheimischen Lehrkräfte am 27. Februar um 14 Uhr in Laufen. Der Präsident Leo Jermann begrüßte ganz besonders auch unsere Altkollegen und die Referenten. Die heutige Tagung war hauptsächlich dem *Schulfilm* eingeräumt.

Freudig begrüßt ergriff Schulinspektor Hegi, Bern, das Wort und führte uns in lebendiger Form in die «Didaktik des Unterrichtsfilmes» ein. Sicher ist das Filminteresse der Jugend und der Erwachsenen heute sehr gross. Es ist wichtig, gute Filme zu fördern, um einen guten Filmgeschmack zu bilden. (Das Referat, auch in andern Sektionen gehalten, wurde bereits skizziert. Wir verzichten deshalb auf eine Wiederholung. Red.)

Zu den später aufgeführten Schulfilmen gab uns Herr Hegi praktische methodische Hinweise in Verbindung mit andern Unterrichtsfächern. Besonders die literarischen Einlagen waren ausgesuchte Kostproben. Spontaner Applaus verdankte diese interessanten Ausführungen.

In einem Kurzreferat gab uns Frl. Sutter, Bern, einen Überblick über die «Geschichte des Unterrichtsfilmes». In knappen Zügen wurden die Organisation auf schweizerischem Gebiet, die Schulfilmzentrale in Bern, Subventionen und Film-Abonnemente auf kantonalem Boden skizziert. Während die Schweiz früher Pionierarbeit auf dem Gebiete des Unterrichtsfilmes geleistet hatte, ist sie heute von den Nachbarländern stark überflügelt worden. Der Hauptgrund liegt wohl in der kantonalen Regelung unseres schweizerischen Schulwesens. Es fehlt eine schweizerische Institution, die genügend Geld und Subventionen an den Unterrichtsfilm geben kann. Dagegen ist zu erwähnen, dass in verschiedenen Kantonen starke Fortschritte erzielt wurden. Der Internationalen Arbeits-



Die Werkstätten für handwerkliche Inneneinrichtungen

gemeinschaft für Unterrichtsfilm gehören 16 europäische Länder an, die neben Koordination der Produktion hauptsächlich den internationalen Austausch von Unterrichtsfilmen bezweckt. Jedes Land stellt mindestens im Jahr einen Unterrichtsfilm her, der für alle Mitglieds-Länder passen muss. Die Anwesenden dankten ebenfalls herzlich für diese aufklärenden Worte.

Nach weiteren Einführungen zeigte uns Herr Dubied, Bern, die drei Unterrichtsfilme: «So wird Papier gemacht», «St. Gotthard, Mittler zwischen Nord und Süd» und «Wiesenblumen». In guter und anschaulicher Darstellung fesselte der erste Film unser Interesse. Der instruktive Farbenfilm «St. Gotthard» gehört zu den erfolgreichen internationalen Austauschfilmen. Er zeigte uns die Schönheiten und Gegensätze von Nord und Süd in unserem Lande. Im dritten Tonfilm wurde uns ein prächtiges, farbiges Produkt des deutschen Schulfilmes von Heinz Sielmann, München, vorgeführt. Kräftiges Händeklatschen und die Worte des Präsidenten verdankten die eindrucklichen Vorführungen. In der allgemeinen Aussprache wurden die Fragen: Was kostet ein Tonfilmapparat für unsere Schulstube, Stummfilm, Vorführung und Bedienung der Filmapparate, Filmkurs in der Sektion, Filmbreite angeschnitten.

Im geschäftlichen zweiten Teil wurden die Traktanden infolge fortgeschrittener Zeit schnell behandelt und gegen 17.30 Uhr konnte die lehrreiche Versammlung durch den Vorsitzenden abgeschlossen werden. wp.

VERSCHIEDENES

Kantonalkartell

Auszug aus dem Jahresbericht 1958

Die Spitzenorganisation der bernischen Angestellten-, Beamten- und Lehrerschaft umfasst unverändert durch 10 Kantonalverbände und 5 Ortskartelle rund 27 000 Mitglieder. Seit ihrer Gründung im Jahre 1948 wird sie präsiert durch Grossrat Armin Haller.

An der *Delegiertenversammlung* vom 28. Juni im Rathaus in Bern sprach nach den statutarischen Geschäften Prof. Dr. Walter Wegmüller äusserst instruktiv dokumentiert über «Automation und elektronische Rechengerte».

Unsere *Vertretung im Grossen Rat* konnte durch die Wahlen vom Mai 1958 neuerdings verstärkt werden. Die Angestellten-Gruppe des Kantonalkartells zählt nun 20 Mitglieder aus drei verschiedenen Fraktionen.

Die Aktion *Gesichertes Alter durch freizügige Personalfürsorge* erfuhr bedeutsame Ausweitungen. Durch die Gründung einer besonderen Kasse für austretende Angestellte im Rahmen der Gemeinschaftsstiftung bernischer Personalfürsorgekassen, die mehrheitlich von unsern Vertrauensleuten verwaltet wird, kann die Freizügigkeit auch in komplizierten Fällen vom Arbeitgeber gewährt werden.

Schon mehrfach haben wir uns mit den *ethischen Problemen des Ruhestandes* befasst. Eine ganze Reihe bedeutender Industriebetriebe unseres Landes, die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft und nun auch der Interkantonale Verband für Personalfürsorge, schenken zwar diesen Fragen alle Aufmerksamkeit. Bisher liess sich aber eine Koordinierung vermissen, die auch den Arbeitnehmern kleinerer Betriebe und der öffentlichen Hand Gelegenheiten bietet, den Lebensabend beglückend zu gestalten. Nun beauftragte der Grosse Rat durch die Annahme eines von uns vorbereiteten Postulates die Regierung, diese Koordinierung führend in die Wege zu leiten.

Endlich verzichteten nun die Behörden auch auf die *Kompensation des freien Samstagnachmittages* des Verwaltungspersonals durch verlängerte Arbeitszeit im Sommer.

Mit der *Ausgabe von Abstimmungsparolen* sind wir nach wie vor zurückhaltend. Immerhin durften wir feststellen, dass

unsere jeweiligen Parolen auch dem Willen der Volksmehrheit entsprachen. Der eidgenössischen Finanzvorlage stimmten wir zu, empfahlen aber Ablehnung der Kartellverbot-Initiative und der Arbeitszeit-Initiative. Zur Arbeitszeit-Initiative führten das Gewerkschaftskartell des Kantons Bern und wir gemeinsam eine eigene Gegenaktion. Kantonal empfahlen wir Zustimmung zu den Vorlagen «Inselspital», «Familienzulagen in der Landwirtschaft» und «Finanzkompetenz des Regierungsrates».

Eine begrüßenswerte Initiative der AMAG

Im Jahre 1957 verunfallten 2208 Kinder im Strassenverkehr, wobei 86 getötet wurden. Diese schreckliche Bilanz wird für das Jahr 1958 eher noch ungünstiger lauten, hat doch der Moloch Verkehr bereits im ersten Semester 61 Kinder im Alter bis zu 14 Jahren aus ihrem jungen Leben gerissen. Behörden und private Institutionen unternehmen zwar bedeutende Anstrengungen, um das Kind auf der Strasse besser zu schützen. Es steht aber ausser Frage, dass nie genug getan werden kann, und die Lehrerschaft wird daher mit Genugtuung zur Kenntnis nehmen, dass die AMAG als führendes Automobil-Unternehmen dieser Tage eine bemerkenswerte Aktion startete. Diese private Initiative ist um so lobenswerter, als sie unter Einsatz ganz erheblicher Mittel auf rein privater Basis erfolgt.

Die AMAG will vor allem erzieherisch auf die Kinder einwirken und spornt sie deshalb zu einem Wettbewerb an. Dieser setzt sich aus drei Aufgaben zusammen, welche als Inserat in einigen führenden Zeitschriften mit gesamtschweizerischer Verbreitung erscheinen. In zwei Wettbewerbsaufgaben wird die wesentliche Unfallursache, nämlich das unüberlegte Überqueren der Strasse, sehr geschickt behandelt. Die dritte Aufgabe ist vor allem den für Kinder besonders wichtigen Verkehrszeichen gewidmet. Wie man uns mitteilt, stellt die AMAG diese Aufgaben auch den Schulen für die klassenweise Beteiligung am Wettbewerb oder aber als Anschauungsmaterial gerne kostenlos zur Verfügung.

Adresse: AMAG, Schinznach-Bad
(Siehe auch Nr. 49 vom 7. März, S. 879.)

Das *Dänische Institut Zürich* wird diesen Sommer wieder eine Reihe von dänisch-schweizerischen Sommerkursen auf Volkshochschulen in Dänemark durchführen. Zum ersten Male wird auch ein Kurs im einzigartigen Museum Louisiana auf Nordseeland stattfinden, der ausschliesslich der skandinavischen Kunst gewidmet ist. Ferner ist eine achttägige Wanderung entlang der Nordseeküste vorgesehen, die den Schweizern Gelegenheit geben wird, das Meer und die grossartige Natur Westjütlands kennenzulernen.

Programme bei: Schweizerisch-dänische Gesellschaft, Zürich 2, Stockerstrasse 23.

BUCHBESPRECHUNGEN

Gottfried Tritten, Gestaltende Kinderhände. Eine praktische Anleitung zu bildnerischem Schaffen mit vielen Beispielen und Anregungen für Schule und Elternhaus. Verlag Paul Haupt, Bern, 1959. (Hochwächter-Bücherei, Band 34.) Kart. Fr. 19.50.

Das Tätigkeitswort «gestalten» wird jetzt häufiger verwendet als das Wort «zeichnen», welches stark auf nur eine von

Die Eidg. Invalidenversicherung wird ein Dokument sozialen Fortschrittes sein. Heute schon brauchen aber Tausende von Invaliden Hilfe, wenn sich ihr Gebrechen nicht verschlimmern soll. Unterstützen Sie daher die Ostersammlung Pro Infirmis!



möglichen Ausdrucksarten hindeutet. Gestalten bedeutet: eine Sache in ihrer Ganzheit erleben und formend mit dem Denken und mit der Seele verarbeiten.

Ein Kind muss man nicht erleben lehren. Hingegen ist es nicht selbstverständlich, dass das Kind ungestört, geradeswegs und kräftig auf ein ideenhaftes Ziel zusteuert. Hier wird Führung nötig, und es entspricht den natürlichen Verhältnissen, dass Anstösse gegeben und erneuert werden. Zuweilen auch ist es wichtig, Schlechtes, Unnützes, Lähmendes aus dem Weg zu räumen. Wie macht man das? Wer darf Anspruch darauf erheben, die menschliche Seele so zu kennen, dass er ihr Wege zur Aufrichtigkeit, zur Stärke und zur Freiheit zeigen kann; die Sache in ihrem Umfang so zu überblicken, dass er die Mitte und die Ränder, das Zugehörige und das Fremde, das Reine und das Gemischte, das Dichte und das Hohle, das Gewachsene und das Unverbundene wohl zu unterscheiden weiss? Immer ist man dankbar für Hinweise, wobei man weiss, dass Rezepte in diesem Gebiet Täuschungen sind, weil ja doch von jedem Vorkommnis immer zuerst die Ursache gesehen werden müsste.

Gottfried Tritten erläutert Techniken, aber nicht, um Geschicklichkeit zustandezubringen, ebensowenig, um bunte Abwechslung in den Zeichen- und Werkunterricht zu bringen, sondern, um zu zeigen, dass die verschiedenen Materialien und Werkzeuge verschieden sprechen, und dass es Ausdrucksarten gibt, die bestimmten geistigen Entwicklungsstufen und natürlichen Veranlagungen besonders entsprechen. Tritten versucht mit der Hilfe von vielen Bildern zu zeigen, was man mit dem gewählten Werkzeug und Material machen, wie man Aufgaben bestimmen und stellen, und auf welche Weise man sie anpakken lassen soll.

Es gibt schon ein Büchlein aus dem Verlag Otto Maier, Ravensburg, mit dem Titel «150 bildnerische Techniken», das Materialien und Werkzeuge aufzählt und das jede Technik nach ihrer äusseren Durchführbarkeit kurz beschreibt. Tritten geht es nicht um die Beschreibung eines äusseren Technischen. Er gibt methodische Anweisungen für das Gründen und Richten einer Entwicklung kindlichen Darstellens. Sein Buch ist aber vollkommen anders geartet als zum Beispiel die im letzten Jahr erschienene, von Karl Stieger und Diogo Graf verfasste Arbeit «Gestaltendes Kinderzeichnen» (Otto Walter Verlag, Olten).

Stieger/Graf wollen die Aufgabe sehen lehren, den Blick für das Verhältnisganze schärfen, durch die Verwendung des Wortes Licht bringen. Wille zum Namengeben mit dem Sinn des Bewusstmachens, die Anstrengung, zu erkennen, was ist, sind Charaktermerkmale des Heftes von Stieger/Graf. Standortbestimmung ist das Vorhaben. Bei Tritten ist Zweck, Plan, Anweisung, Festlegung, ein Weg der Bestimmtheit, Greifbares, Methode, Schule. Stieger/Graf: Standortbestimmung; Tritten: Schule. – Es leuchtet ein, dass dies ein Verhältnis gegenseitiger Ergänzung ergäbe.

«Gestaltende Kinderhände» ist, wie es in der Einleitung heisst, «für die Lehrkräfte der Unterstufe, für die Kindergärtnerinnen und für Mütter gedacht, die am Gestalten ihrer Kinder teilnehmen». Das Buch enthält gut ausgewählte und vorzüglich gedruckte und auf die Seiten gesetzte Abbildungen.

M. Adrian

Maria Giacobbe, *Diario di una maestra*. Libri del tempo n. 41. 158 Seiten. Laterza, Bari 1957.

Es soll an dieser Stelle kurz auf das reizende Buch der sardischen Lehrerin hingewiesen werden, das eine weite Verbreitung verdient. Sein Inhalt ist in der Weltwoche vom 10. Januar 1958 etwas eingehender wiedergegeben worden. Maria Giacobbe verlässt ein gut bürgerliches Milieu in Nuoro, begibt sich in das abgelegene ärmliche Dorf Orgosolo und unterrichtet dort. Was sie da alles erlebt, ist für uns in doppeltem Sinne bedeutsam: Sie schildert die ungeheuren Schwierigkeiten, mit denen sie gegen Armut, Schmutz und Verständnislosigkeit zu kämpfen hat. Sie überwindet indessen gelegentlich Mutlosigkeit und äussert Genugtuung über ihren Lehrerfolg. Dies wird vor allem den Pädagogen interessieren. Daneben malt sie uns ein buntes, prachtvoll Bild des sardischen Volkslebens, das sie aus dem engen Kontakt mit den Dorfbewohnern gewonnen hat. Sie erinnert in manchem an Grazia Deledda, wobei allerdings das Romanhafte gänzlich

fehlt. Die Sprache ist einfach, wahr, ungeschminkt und wirkt irgendwie durch ihre Anspruchslosigkeit. W. Hebeisen

Das Buch ist inzwischen, übersetzt von Fräulein Dr. A. Lohner, unter dem Titel «*Meine sardischen Jahre*», «Aus dem Tagebuch einer jungen Lehrerin», im Benziger-Verlag, Einsiedeln, herausgekommen.

NEUE BÜCHER

Besprechung – ohne Verpflichtung – vorbehalten

Rita Manuel, *Wind über Korsika*. Mit 8 Federzeichnungen von Rudolf Moser. Kümmerly & Frey, Bern. Fr. 11.80.

Marcel Röthlisberger, *Die Türkei*. Reise durch ihre Geschichte. 22 Illustrationen, 2 Karten. Kümmerly & Frey, Bern. Fr. 14.90.

Walter Stähelin, *Paris – wie es leibt, lebt und liebt*. Friedrich Reinhardt AG, Basel. Fr. 5.80.

Theodor Wilhelm, *Pädagogik der Gegenwart*. Verlag A. Kröner, Stuttgart. DM 13.50.

Neue Reise- und Tourenkarte der Schweiz. Mit Ortsregister. 1: 300 000. Kümmerly & Frey, Bern. Fr. 4.90.

Das Strassennetz orientiert über die Klassierung der Strassen: Durchgangsstrassen, Hauptstrassen, wichtige Verbindungen, Fahrwege, gibt die Distanzen und die Steigungen von mehr als 4½%.

Die Bahnen sind ausnahmslos in schwarz gehalten. Auch die Strassenbahnen und die wichtigsten Autokurse sind verzeichnet. Eingezeichnet findet der Benützer der Karte auch die Hütten, Bergtelephonstationen und Rettungsstationen des SAC. Eine Fülle von weitem Zeichen und Angaben macht die gut lesbare Karte zu einer Fundgrube: Wasserfälle, Bäder, Strandbäder, Flugplätze, Berghotels, Zeltplätze, schweiz. Skischulen, Sprungschanzen, Skilifte, Eisbahnen, Aussichtspunkte, Schlösser, Ruinen, Kapellen, Klöster usw. usw.

Rowohlts Klassiker

der Literatur und Wissenschaft

Einzelband DM 1.90, Doppelbände DM 3.30

Bd. 49/50: *Gustave Flaubert, Lehrjahre des Gefühls*. Geschichte eines jungen Mannes.

Rowohlts Monographien

in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten je Bd. DM 1.90

Bd. 25: *Frédéric Chopin*. Dargestellt von *Camille Bourniquel*.

Bd. 26: *Blaise Pascal*. Dargestellt von *Albert Béguin*.

Rowohlts deutsche Enzyklopädien

Das Wissen des 20. Jahrhunderts im Taschenbuch

Bd. 85: *Mario Wandruszka: Der Geist der französischen Sprache*.

Rowohlts-Taschenbücher

Einzelband DM 1.90, Doppelband DM 3.30

Bd. 299: *Yukio Mishima, Die Brandung*.

Bd. 300: *Robert Musil, Die Verwirrungen des Zöglings Törless*.

Bd. 301/302: *Rachel Field, Hölle, wo ist dein Sieg?*

Alle: Rowohlt, Hamburg.

REDAKTIONELLE MITTEILUNG

Ausgabedaten der nächsten Nummern:

4. April: Nr. 1 des neuen Jahrganges.

11. April: Fällt aus.

Die Vereinsanzeigen für die Woche vom 12.–18. April müssen deshalb schon am 4. April veröffentlicht werden. Letzte Annahmefrist: Dienstag, 31. März, 12 Uhr.

18. April: Nr. 2.

25. April: Nr. 3.

BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN
NEUENGASSE 25 TELEFON 39995
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN



L'ÉCOLE BÉRNOISE

Le musée vivant

«Kim à ses côtés prit son pas – l'indéfinissable allure balancée du vagabond sur toutes les grands-routes du monde. «Marchons, maintenant», murmura le lama. Et au cliquetis du rosaire ils ajoutèrent les milles aux milles, en silence. Le lama, comme d'habitude, marchait perdu dans sa méditation, mais Kim tenait ses yeux vifs ouverts sur toute chose. Ce large et souriant fleuve de vie, quel progrès à ses yeux sur le méandre encombré des rues de Lahore! A chaque pas surgissaient des visages nouveaux et de nouveaux spectacles – toute la variété des castes, les unes familières, d'autres tout à fait étrangères à son expérience.»

Le Kim de Rudyard Kipling, que l'on vient de citer, donne ensuite une vive description de la foule sur la grande route indienne du nord, représentants de castes et de credo divers, hommes et femmes, gens venus des villes et des campagnes; c'est une procession haute en couleur et sans ordre.

Quiconque a voyagé et travaillé dans l'Inde éprouve ainsi devant une vitrine de musée, pleine de vêtements, d'armes et d'objets de prix venant de ce pays, une sensation comparable au souvenir brillant qu'il a senti s'animer en lui à la lecture du livre de Kipling.

Mais le nombre des visiteurs ayant cette expérience est relativement faible comparé à la multitude de ceux qui n'ont pas eu la chance d'aller voir les pays lointains, ou qui ne sont pas encore en âge d'entreprendre un tel voyage, et que le musée d'ethnologie intéresse en particulier. Sans avoir à prendre le bateau, ils découvrent au musée les choses des autres cultures, réunies dans des collections d'une grande richesse.

Mais connaîtront-ils mieux, en sortant, les hommes qui ont fabriqué les objets exposés? Ces objets ont-ils un sens pour eux? Les résultats d'expériences récentes sont à cet égard plutôt décourageants; quel que soit l'art avec lequel les objets sont présentés, il semble qu'ils resteront des «objets» tant qu'on ne leur aura pas infusé la vie.

Alors, pourquoi ne pas créer un musée vivant? Pourquoi ne pas faire appel à des êtres humains qui, vêtus des costumes du musée, utiliseraient les «artefacts» de telle ou telle culture et essaieraient vraiment de se conduire et d'agir selon les usages caractéristiques de la société en question? La chose est possible – comme l'a prouvé, par exemple, le Royal Ontario Museum dont le Club du samedi matin a réalisé un programme intitulé «Façons de vivre: les peuples du monde». Le Musée national d'ethnologie de Leyde a procédé en 1955 et 1956, dans le cadre de ses activités éducatives et avec le concours d'un groupe d'élèves de quatrième année d'une école secondaire d'Utrecht, à une expérience analogue, mais non identique.

Quel en fut le résultat? Jetez un coup d'œil sur ce maquignon afghan, qui ressemble tant au Bahbab-Al de Kipling: il porte un véritable caftan sous un lourd manteau; sa culotte bouffante recouvre en partie des bottes de cuir bien coupées. Pour ajouter à son importance, un serviteur le suit, portant un fusil incrusté d'argent. Les voici qui croisent Kim, ce gamin déguenillé

à l'œil vif et aux mouvements agiles, qui accompagne le lama tibétain dont il est le «chela» (c'est-à-dire le disciple). Le lama est vêtu d'une couverture écarlate, car le musée n'avait pas pour lui de costume authentique; son bonnet, s'il n'est pas d'origine, est fait sur mesure; un riche chapelet tibétain, une écritoire et un moulin à prières complètent sa tenue. Il avance avec dignité, apparemment insensible au tumulte qui l'entoure. Lorsqu'un groupe de femmes jacassantes, gaîment vêtues de saris de couleurs, lui barrent le passage, il détourne les yeux, car la règle de son ordre interdit strictement de dévisager une femme. Puis s'avance une princesse escortée de ses suivantes et d'un soldat en armes chargé de les protéger. Chacun cède le pas à ce personnage de haute caste.

De la sorte, les descriptions de Kipling et les collections du musée s'animent pour l'œil et l'oreille, et elles acquièrent une signification particulière pour les adolescents qui participent à la représentation. Au total, ils sont une quarantaine de jeunes gens et jeunes filles de seize à dix-huit ans, dont chacun – véritable créateur – improvise son rôle dans la pièce.

Cette représentation a été l'aboutissement d'une semaine de travail à Oud-Poelgeest, vieux manoir près de Leyde, au cours de laquelle l'école et le musée se sont efforcés de donner aux élèves une idée de la culture d'un autre peuple – en l'occurrence l'Inde et les pays voisins.

Il est bien évident que le musée a rarement l'occasion de se livrer à des activités éducatives aussi poussées, ses groupes de visiteurs ne disposant généralement que d'une heure ou deux. Le service éducatif du musée adopte cependant envers tous une attitude qui, tout en variant selon le genre de groupe dont il s'agit et le temps dont il dispose, reste foncièrement la même; son but est d'arriver à ce que les pièces du musée se chargent de sens pour le public, et pour cela il lui faut d'abord découvrir à quoi s'intéresse tel ou tel groupe.

Par exemple, il s'agissait un jour d'intéresser à la composition d'un «gamelan» (orchestre javanais) de jeunes métallos que la question devait a priori laisser parfaitement indifférents. La description de la manière dont se fabriquent les instruments de bronze de cet orchestre éveilla cependant si bien leur curiosité professionnelle qu'on put ensuite, sans lasser leur attention, leur faire entendre le genre de musique que produisent ces instruments, puis en venir insensiblement aux ombres chinoises qu'accompagne souvent cette musique, ainsi qu'à d'autres particularités de la vie javanaise.

Les visiteurs sont encouragés à participer activement à la visite. Ainsi, depuis plusieurs années, le Musée national d'ethnologie a un orchestre javanais composé de jeunes gens de quatorze à dix-huit ans et dirigé par un membre du personnel du service éducatif. Une répétition par quinzaine a permis à ces jeunes Néerlandais et Néerlandaises d'acquérir une surprenante maîtrise de la musique javanaise.

Certaines écoles ménagères envoient leurs élèves au musée pour y apprendre les techniques indonésiennes de teinture. Après avoir vu une collection de beaux tissus et un film illustrant les différentes méthodes de tissage

et les procédés qui permettent aux teinturiers de ménager des «réserves» (batik, tritik, plangi), les élèves sont invités à mettre elles-mêmes en pratique quelques-uns des procédés les plus simples.

L'action éducative du musée ne se limite pas aux écoles. De plus en plus nombreux sont les groupes d'adultes et d'adolescents – clubs et autres – qui visitent le musée, surtout le soir. Ils y viennent avant tout pour se distraire et ne se laissent instruire que si l'instruction revêt une forme agréable.

Le Musée national d'ethnologie s'efforce, par bien des moyens, à faire comprendre au grand public que le musée est une source intarissable de renseignements intéressants et utiles sur les autres peuples et leur mode de vie et que cette source mérite d'être exploitée au maximum. Ceux qui savent par expérience combien une telle visite peut être agréable et enrichissante ne manquent pas de la renouveler; d'eux-mêmes ils retrouvent le chemin du musée.

«Informations Unesco»

Caisse d'assurance du corps enseignant bernois

Délai pour demandes de mise à la retraite

Nous constatons qu'un certain nombre de demandes de mise à la retraite nous parviennent toujours avec retard pour être traitées dans les délais prévus. Comme vous le savez, les membres du corps enseignant doivent remettre leur démission à la commission d'école au moins 3 mois avant la fin d'un semestre scolaire. Pour que ce délai puisse être respecté, les demandes de mise à la retraite pour l'automne doivent être adressées à la caisse jusqu'à fin mai au plus tard et pour le printemps jusqu'à fin novembre. En cas de mise à la retraite prématurée, nous recommandons à nos membres d'envoyer leur requête avant ces deux dates. Ces délais sont valables pour les maîtres aux écoles primaires et moyennes, pour les maîtresses d'ouvrages et d'enseignement ménager ainsi que pour les maîtresses frœbeliennes.

En outre, nous vous renvoyons aux publications de la Direction de l'instruction publique parues dans la «Feuille officielle scolaire» des 30 juin 1953 et 31 mai 1954.

Caisse d'assurance du corps enseignant bernois

Le directeur: Alder

Berne, le 11 mars 1959

Rubrique de la langue

XIV

Balustrade et rampe. – La *balustrade* de fer, de pierre ou de bois, placée en bordure d'un escalier, est dénommée la *rampe*. Aussi ne dira-t-on jamais la *balustrade* de l'escalier: «Seul dans la nuit, en descendant l'escalier à la rencontre de lui-même, et en tâtant la *rampe* en tremblant, il boitait, il boitait...» (Paul Guth, *Le Naïf Locataire*.) Le terme de *rampe*, pris dans ce sens, paraît être fort peu usité chez nous.

Soubassement et plinthe. – La pièce de bois, longue et plate, qui court au bas des murs d'une pièce est la *plinthe*. Je l'ai entendu dénommer chez nous *soubassement*. Ce terme est incorrect dans ce sens: il fait partie

du vocabulaire architectural et désigne la plate-forme sur laquelle sont construits certains édifices, tels les temples antiques.

«**Péclette**», **poignée** et **bouton**. – Chacun sait qu'on parle de la *poignée* d'une porte ou du *bouton* d'une porte (d'usage assez peu courant en Suisse), et non point de la «*péclette*». On dit de même la *poignée* ou le *bouton* de la croisée, de la fenêtre. L'*espagnolette* – ou *crémone* – comprend la tige de fer terminée par deux crochets, ainsi que la *poignée* qui permet de faire tourner cette tige pour ouvrir ou fermer la fenêtre. Pourtant, on désigne parfois d'*espagnolette* la *poignée* seule, comme dans l'exemple suivant où, parlant des fenêtres, Montherlant écrit: «Leurs rideaux tombaient, marqués à la place de l'*espagnolette* par une ombre montrant que toute la semaine ils avaient été relevés, ce qui leur donnait l'aspect particulier des robes que portent le dimanche les femmes de chambre, et qui tombent mal.» (*Pitié pour les Femmes*.)

Loquet, **loquet**, **verrou** et **verrouiller**. – De *loquet* et *verrou*, c'est le second terme qui est le plus fréquemment employé. *Loquet* ne désigne qu'une fermeture de porte, très simple, formée uniquement par une *pièce basculante*, qui repose sur un mentonnet fixé au chambranle, et qu'on lève pour ouvrir. A une porte de barrière, une simple pièce de bois qui oscille autour d'une vis peut faire office de *loquet*. La plupart des portes de nos fermes sont munies d'un *loquet*: tenant la poignée, on appuie du pouce sur une pièce de fer ronde et plate qui actionne le *loquet*. Il est d'autres fermetures très simples de placard ou de vasistas, appelées aussi *loquets* ou *loqueteaux*.

Le *verrou*, lui, est une *pièce de fer coulissante*, tenue par deux crampons, et que l'on *pousse* pour fermer une porte ou une fenêtre. Il est de gros *verrous* à barre coulissante pour verrouiller les portes d'entrée; il en est d'autres verticaux qui pénètrent dans une gâche pratiquée dans le sol ou dans le linteau, et qui maintiennent fermé le battant le plus rarement ouvert d'une porte à deux vantaux. Enfin, il y a les petits *verrous* à bouton tournant. Parmi celles de nos serrures qui ne sont pas noyées dans le bois de la porte, beaucoup sont doublées d'un *verrou* qui s'actionne à la main au moyen d'un bouton à coulisse placé dessous.

On n'emploie donc pas indifféremment les termes de *verrou* et de *loquet*. Mais un seul verbe exprime l'action de mettre, de tirer le *verrou*, ou de fermer au *verrou*: c'est *verrouiller*. «*Loquer*», tiré du mot *loquet* et qui rappelle assez l'anglais *to lock* (fermer à clef), n'est pas français. On *verrouillera* donc une porte, on dira qu'une porte est *verrouillée*.

Clef et serrure «Yale», serrure de sûreté. – En anglais, on désigne de *Yale lock* la serrure de la marque «Yale», dite parfois en français *serrure américaine*. On parle plus généralement de *serrure de sûreté* et la clef plate à encoches qui en permet l'ouverture se nomme, est-il besoin de le dire, *clef d'une serrure de sûreté*.

«**Tube néon**» et **tube fluorescent**. – Les *tubes d'éclairage* dont la publicité fait un si large usage, sont dits parfois *tubes au néon*. On les désigne plus communément sous le nom de *tubes fluorescents*. «*Tube néon*», comme on l'entend dire chez nous, présente une ellipse incorrecte. Si l'on n'emploie pas l'expression de *tube fluorescent*, il faut dire du moins *tube au néon* comme on dit de même

éclairage, enseigne au néon: «Quand l'éclairage au néon se trouve coupé par une panne de courant, nous avons presque toujours en réserve une paire d'humbles bougies.» (Georges Duhamel.) «L'enseigne au néon d'un café inondait les pavés d'une flaque de sang.» (P. Guth, *Le Naïf aux quarante Enfants.*) Marcel Volroy

A L'ETRANGER

Yougoslavie. Langues vivantes à l'école primaire. Parmi les changements introduits dans les nouveaux horaires et programmes de l'enseignement primaire de la République populaire de Croatie, on constate que l'enseignement des langues vivantes (allemand, anglais, français ou russe) commencera, à partir de l'année scolaire 1958-1959, en quatrième classe de l'enseignement primaire tandis qu'il commençait auparavant seulement en cinquième classe. Cette première année d'étude d'une langue étrangère aura un caractère préparatoire et les enfants travailleront sans manuel et sans cahier. On y appliquera la méthode directe. BIE

Pays-Bas. Réforme de l'enseignement postprimaire. Le rapport présenté récemment par le comité chargé d'examiner une réforme de l'enseignement prévoit l'institution d'une année d'orientation qui facilitera l'adaptation des élèves sortant des écoles primaires à leur nouveau type d'école. Le programme de cette classe d'orientation sera le même pour les élèves des écoles préuniversitaires, des écoles secondaires de culture générale et des écoles moyennes. L'enseignement sera confié à un nombre limité de maîtres dont l'un fonctionnera en qualité de directeur des études. Il sera chargé d'observer les élèves et d'examiner quelle forme d'éducation convient à chaque élève en particulier. Le programme de la classe d'orientation de l'enseignement professionnel et de l'enseignement primaire supérieur diffèrera de celui des écoles secondaires. Il prendra en considération aussi bien les aptitudes manuelles que les aptitudes intellectuelles des élèves. BIE

Autriche. Jeunesse en danger. Une conférence convoquée à Salzbourg par le Ministère fédéral de l'éducation a réuni des savants, des représentants de divers groupements, corporations, sociétés et institutions pédagogiques, philosophiques, religieuses et sociales du pays pour examiner les problèmes actuels de la jeunesse, les dangers qui la menacent et les mesures propres à y remédier dans le cadre de la famille, de l'école, de l'église, de la profession, des organisations de jeunesse, des loisirs, de la presse, de la littérature enfantine, du cinéma et de l'éducation populaire.

Métiers et culture générale. Le Foyer scolaire des métiers («Werksschulheim») du Felbertal, dans la province de Salzbourg, s'efforce de combiner les exigences d'un programme normal de culture générale avec l'apprentissage d'un métier. Le régime est celui de l'internat. L'admission se fait sur la base d'une «semaine de sélection» et elle est conditionnelle jusqu'à la fin de la première année. Le cours s'étend sur neuf années alors que celui de l'école secondaire générale dure huit ans. Le travail par groupes, sous la direction d'un instructeur, est pratiqué sur une large base. L'expérience doit son succès à son triple idéal: loyauté envers l'école, envers le groupe et envers le métier, ce qui permet de centrer la vie entière de la communauté sur un objectif éducatif. BIE

DIVERS

68^e Cours suisse de travail manuel et de réforme scolaire

La Société suisse de travail manuel et de réforme scolaire organise pendant l'été et l'automne prochains, à Berne et à Thoun, le 68^e cours destiné au corps enseignant.

51 cours spéciaux sont prévus. La plupart seront donnés en langue allemande. Voici ceux qui sont annoncés en français:

20. (numéro sous lequel figure le cours dans le programme complet): Travail du rotin, cours pour débutants, du 27 juillet au 1^{er} août; chef de cours: M. Lucien Dunand, Genève; finance: Fr. 45,—.

25. Ecole active, degré inférieur, du 13 juillet au 25 juillet; chef de cours: M^{lle} Yvette Pernet, Lausanne; finance: Fr. 65,—.

29. Ecole active, degré moyen, du 27 juillet au 8 août; chef de cours: M. Edgar Savary, Jouxten VD; finance: Fr. 65,—.

31. Ecole active, degré supérieur, du 27 juillet au 8 août; chef de cours: M. Edgar Sauvain, Bienne; finance: Fr. 65,—.

41 c. Travail du bois, du 13 juillet au 8 août; chef de cours: M. J.-J. Lambercy, Payerne; finance: Fr. 130,—.

42 c. Travail du papier et du carton, du 13 juillet au 8 août; chef de cours: M. René Martin, Lausanne; finance: Fr. 120,—.

Remarquons que de nombreux cours donnés en allemand peuvent être suivis aussi par des Romands, les explications nécessaires leur étant données dans leur langue.

Le prospectus des cours peut être demandé à la Direction cantonale de l'instruction publique. Les inscriptions sont reçues par la même direction jusqu'au 12 avril prochain.

Institut de pédagogie, d'orthopédagogie et de psychologie appliquée de l'Université de Fribourg

Cours de vacances du 13 au 15 juillet 1959. Programme provisoire. Sujet du cours: La réintégration de l'invalidé dans la communauté.

Lundi, 13 juillet: *Considérations fondamentales et buts proposés.* 1. Le sens de la souffrance en ce monde. — 2. Le droit de l'invalidé à recevoir une aide. — 3. Les diverses possibilités de cette aide (médicales, pédagogiques, économiques, sociales). — Discussion par groupes.

Mardi, 14 juillet: *Réalisations.* 1. L'aide aux invalides dans différents pays. — 2. L'œuvre sociale en préparation en Suisse (l'assurance invalidité). — Discussion par groupes.

Mercredi, 15 juillet: *Conclusions et tâches.* 1. Conséquences économiques et sociales. — 2. Problèmes psycho-pédagogiques. — 3. Tâches du ressort de l'assistance et de la médecine. — Discussion par groupes. — Synthèse des conclusions.

Les conférences et les discussions auront lieu en français et en allemand. Les discussions, en principe, se tiendront l'après-midi.

On pourra se procurer le programme définitif après Pâques à l'Institut de pédagogie, d'orthopédagogie et de psychologie appliquée, 8, rue St-Michel, Fribourg (téléphone 037-2 27 08).

Pour les vacances: recherche scientifique

L'Ecole secondaire Horace-Mann, de Riverdale, New York, semble avoir trouvé le moyen d'intéresser les élèves à l'étude des sciences par une méthode qui paraît une gageure: en instituant des travaux de recherche à la fin de l'année scolaire.

Travailler pendant les vacances à l'école ou au laboratoire est aussi extraordinaire aux Etats-Unis que dans le reste du monde et les dix-neuf étudiants volontaires, âgés de treize à seize ans, qui ont pris part aux premiers cours d'été de l'école en 1958 ont inauguré une nouvelle méthode d'entraînement scientifique intensif pour jeunes gens. N'oublions pas les trois professeurs qui ont travaillé avec eux...

L'aspect le plus original et aussi le plus important de ces travaux, est que ce sont les étudiants eux-mêmes qui ont décidé des travaux à effectuer et qui ont réalisé leurs expériences d'après ce programme, qu'il s'agisse de chimie, de physique ou de biologie. Ils ont ainsi eu l'impression de se



comporter tout au long de leur période d'études comme des savants engagés dans d'authentiques travaux de recherche.

Ces travaux n'avaient rien d'enfantin. L'un d'eux consistait à mesurer au télémètre l'électrocardiogramme d'un sujet en mouvement afin de déterminer sa capacité de travail. (Une expérience similaire était effectuée dans le domaine industriel.) Les étudiants travaillaient indépendamment et construisaient leur propre matériel.

Une autre étude concernait les similarités éventuelles entre le sang de différents animaux, une autre encore, la réaction des bactéries aux antibiotiques, une autre enfin, l'étude de cellules cancéreuses.

Un étudiant de 17 ans entreprit la construction d'un émetteur à ondes ultra-courtes pour effectuer des analyses de gaz par l'étude de la fréquence des résonances. Les deux plus jeunes étudiants, 13 et 14 ans, qui sortaient à peine de l'école primaire, décidèrent de construire des télescopes de Newton. Ils réussirent à fabriquer les lentilles de leurs appareils.

A la fin des cours l'un des étudiants a écrit: «Ce que j'ai appris de plus important c'est que la science expérimentale ne suit pas toujours des règles fixes. Dans le genre de travail que j'effectuais un et un ne font pas toujours deux!» Quant aux professeurs ils ont confirmé un principe énoncé par Charles-C. Cole du College Columbia: un excellent moyen d'encourager les jeunes aux carrières scientifiques est de faire entreprendre aux meilleurs élèves des travaux pratiques originaux pendant leurs études secondaires.

Unesco

BIBLIOGRAPHIE

L'Ecolier romand. Numéro du 15 mars 1959 (Pâques), 32 pages. Voici un très beau numéro de Pâques et de vacances, gai, frais, plein de fantaisie, riche et coloré. Au sommaire:

Un reportage étonnant: Jean-Luc dans la lune. – Une grande surprise pour les bricoleurs. – Un conte chinois: Les trois mots. – S.O.S. SATER! Un avion est perdu! – Le cirque chez soi. – Une histoire de la jungle: Sao, frère du tigre. – Poissons d'avril! – Un documentaire: Les athlètes à six pattes. – La suite de «Mouchi, le faon».

Et toutes les rubriques habituelles: La page que vous faites vous-mêmes, des jeux, des trucs, des blagues, des devinettes, etc.

Prix de ce numéro: 50 ct. Abonnement annuel (deux numéros de 16 pages par mois): Suisse: 6 fr. Etranger: 7 fr. Administration: rue de Bourg 8, Lausanne. Compte de chèques postaux II 666.

Pour nos bibliothèques scolaires

Poursuivant notre petit voyage au merveilleux royaume des livres pour les enfants, nous aborderont aujourd'hui, si vous le voulez bien, dans l'île de l'Alouette. Ne cherchez pas cette île heureuse sur votre carte géographique, vous ne la trouveriez

pas... Elle n'a rien d'imaginaire, cependant, croyez-moi, et les enfants de France la connaissent bien – du moins ceux qui lisent les beaux volumes reliés et illustrés que la maison Bourrel, à Paris, leur propose dans sa luxueuse collection de l'Alouette. Oui, ils sont charmants, ces volumes, tant par leur présentation que par l'heureux choix de leurs titres. Ceux que j'ai présentement devant moi ne manqueront pas d'enchanter nos jeunes lecteurs. Essayez donc de leur en offrir l'un ou l'autre.

Vous connaissez, je pense, *L'Île rose* de Charles Vildrac, la merveilleuse histoire de Tifernand et de l'Enchanteur dont tous les écoliers de France et de Navarre ont fait leurs beaux dimanches. Dans *La Colonie*, suite de *L'Île rose*, Charles Vildrac nous conte l'histoire de Tifernand et de ses amis dans l'île célèbre. Un événement inattendu va bouleverser leur vie, mais, grâce à M. Vincent, l'enchanteur, tout s'arrangera de la meilleure des façons: par le travail dans la joie, les colons de l'île rose connaîtront un bonheur et une indépendance dignes de l'âge d'or. Charmant récit, que je vous recommande chaleureusement, et qui saura montrer à tous ceux qui le liront, que la fortune – même quand elle est employée le mieux du monde – peut être moins salubre que la ruine quand il s'agit de créer des hommes heureux.

Les six Garnements de la Roche-aux-Mouettes, de May d'Alençon, plaira aux jeunes lecteurs de 10 à 13 ans. C'est l'histoire, tantôt amusante, tantôt émouvante, toujours intéressante et vivement contée d'un brave capitaine de marine retraité et d'une charmante jeune fille, qui s'occupent de six «garnements» turbulents mais si sympathiques qu'ils seront bientôt les amis très chers de nos enfants.

Quant à *Marycia et autres Contes polonais*, de C. Makuszyński, c'est un charmant recueil de quatre contes de Pologne, pleins d'aventures extraordinaires et de personnages curieux et bien vivants. On les lira avec intérêt en classe car ils sont riches d'invention et bien propres à plaire à nos jeunes lecteurs si sensibles au merveilleux. On m'a dit grand bien d'autres ouvrages de la Collection L'Alouette que je n'ai pas eu le plaisir de lire, et en particulier de *Rat-Blanc et son Chauffeur* (Prix Jeunesse 1958). J'espère pouvoir vous en parler une prochaine fois.

Je peux, en revanche, vous signaler immédiatement deux volumes excellents de la célèbre Bibliothèque verte (Hachette) qui viennent de paraître: *Sidi Safi*, par A. Larédo et J. Franceschi, et *Alice et le Corsaire*, par Caroline Quine. L'un et l'autre – comme presque tous les livres de l'étonnante Bibliothèque verte – méritent notre plus sympathique attention. Ils sont tous deux bien dignes de trouver place dans nos bibliothèques scolaires. Le premier plongera ses lecteurs dans la vie d'un petit village du sud de l'Algérie, le second les conduira, sur les traces d'Alice, la jeune détective, à bord d'un étrange voilier, mystérieux à souhait. Avis aux amateurs d'énigmes et de belles aventures!

Henri Devain

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES



COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Sind Schüler und Lehrer genügend versichert?

Es sind uns einige Fälle bekannt geworden, in denen die Ansätze der obligatorischen Unfallversicherung für Schüler und Lehrer bei weitem nicht hinreichten, um die tatsächlich entstandenen Heilungskosten zu decken. Besonders bei Spitalaufenthalt oder Nachkuren sowie bei Zahnschäden mussten die Betroffenen wesentliche Summen aus der eigenen Tasche auslegen.

Der Kantonalvorstand wird nötigenfalls bei den Behörden eine Erhöhung der im Primarschulreglement vorgeschriebenen Mindestansätze beantragen. Wir bitten alle Mitglieder, uns Fälle aus den letzten zwei Jahren zu

Elèves et maîtres sont-ils suffisamment assurés?

Nous avons connaissance de quelques cas où les prestations de l'assurance scolaire obligatoire contre les accidents n'ont, de loin, pas suffi à couvrir les frais de guérison effectifs. Un séjour à l'hôpital, une cure prolongée, d'une part, des lésions dentaires, d'autre part, ont entraîné pour les victimes des dépenses supplémentaires considérables.

Le Comité cantonal demandera, cas échéant, aux autorités d'augmenter les limites inférieures des prestations assurables obligatoirement, prévues dans le règlement de l'école primaire. Nous prions nos membres

melden, in denen die Schulversicherung nicht genügt. Wir werden die Angaben selbstverständlich diskret behandeln; deren Mitteilung an die Erziehungsdirektion bleibt vorbehalten.

Besten Dank im voraus.

Der Zentralsekretär: *Rychner*

de nous annoncer tous les cas où, au cours des deux dernières années, l'assurance scolaire s'est avérée insuffisante. Nous ferons naturellement un usage discret de leurs indications, tout en nous réservant de les soumettre à la Direction de l'instruction publique.

Merci d'avance.

Le secrétaire central: *Rychner*

Schulheim Rossfeld, Bern

Vom 9. bis 14. März 1959 sind 16 Beiträge von insgesamt Fr. 2263.80 eingegangen. Sammelergebnis bis 7. März: **Fr. 75 416.34.**

Einzahlungen erbeten auf Postcheckkonto III 107, Bernischer Lehrerverein, Bern (Schulheim Rossfeld).

Sekretariat des BLV

Foyer du Rossfeld, à Berne

Du 9 au 14 mars 1959 nous avons reçu 16 versements représentant un montant de Fr. 2263.80. Résultat de la collecte au 7 mars: **Fr. 75 416.34.**

Prière d'effectuer les versements au compte de chèques postaux III 107, Société des instituteurs bernois, Berne (Foyer Rossfeld).

Secrétariat de la SIB

Das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins bleibt geschlossen vom Donnerstag, den 26. März 1959, 12 Uhr, bis und mit Ostermontag, den 30. März.

Le Secrétariat de la Société des instituteurs bernois sera fermé du jeudi 26 mars 1959, dès midi, au lundi de Pâques, 30 mars.

Der Zentralsekretär ist im Militärdienst vom 3. bis 25. April 1959.

Le secrétaire central est au service militaire du 3 au 25 avril 1959.

An die Abonnenten des Berner Schulblattes und der Schulpraxis

Das Abonnement beträgt für das Schuljahr 1959/60 (1. April 1959 bis 31. März 1960):

1. Für Nichtmitglieder

Berner Schulblatt allein	Fr. 13.50
Schulpraxis allein	Fr. 7.—
Beides zusammen	Fr. 18.50

2. Für Pensionierte und stellenlose Lehrkräfte

Berner Schulblatt allein	Fr. 8.50
Schulpraxis allein	Fr. 5.—
Beides zusammen	Fr. 10.—

3. Für Arbeits-, Haushaltungslehrerinnen und Kindergärtnerinnen (Mitgliederpreise)

Berner Schulblatt allein	Fr. 11.50
Schulpraxis allein	Fr. 6.—
Beides zusammen	Fr. 16.—

Diese Beträge werden von Mitte April an mittels Nachfrage eingezogen. Nichtmitglieder, Stellenlose und Pensionierte, die ihren Beitrag *vom 1-10. April 1959 (bitte nicht vorher)* ohne weitere Aufforderung auf unser Postcheckkonto III 107 einzahlen, nehmen uns Arbeit ab und sind berechtigt, Fr. -50 von den Ansätzen unter 1. und 2. abzuziehen. Wir bitten Sie, von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen und danken Ihnen im voraus dafür.

Wer das Abonnement *nicht erneuern* will, ist gebeten, es uns sofort zu *melden*.

NB. Die Mitglieder mit voller Beitragspflicht (ausser Arbeits-, Haushaltungslehrerinnen und Kindergärtnerinnen) bezahlen den Abonnementsbetrag mit den Mitgliederbeiträgen semesterweise an die Sektionskassiere; obige Aufforderung gilt also nicht für sie.

Das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins

Aux abonnés de l'«Ecole bernoise»

Pour l'année 1959/60 (1^{er} avril 1959 au 31 mars 1960) l'abonnement s'élève à:

1. Pour les non-membres Fr. 13,50
2. Pour les maîtres et maîtresses retraités et sans place Fr. 8,50
3. Pour les maîtresses d'ouvrages, maîtresses ménagères et jardinières d'enfants (prix de membres) Fr. 11,50

Les montants non payés seront pris en remboursement dès mi-avril 1959. Les non-membres ainsi que les maîtres et maîtresses retraités et sans place qui verseront leur cotisation du *1^{er} au 10 avril 1959 (pas auparavant s. v. p.)* à notre compte de chèques postaux III 107 nous faciliteront notre travail et pourront, par conséquent, déduire 50 ct. des montants indiqués sous les chiffres 1. et 2. Qu'ils veuillent bien profiter de cette possibilité; nous leur disons d'avance merci.

Celui qui ne désire plus s'abonner à l'«Ecole bernoise» est prié d'en aviser immédiatement le Secrétariat de la SIB.

N. B. Les sociétaires à pleins droits (sauf les maîtresses d'ouvrages, maîtresses ménagères et les jardinières d'enfants) paient le prix d'abonnement avec les autres cotisations, par semestre, aux caissiers de section. Cet avis ne les concerne donc pas.

Le Secrétariat de la Société des instituteurs bernois

Ryfflihof

Vegetarisches Restaurant
BERN, Neuengasse 30, 1. Stock
Sitzungszimmer. Nachmittagslee



Das Berner Spezialgeschäft

wird von der Lehrerschaft besonders geschätzt,
denn es bietet:

- ▶ erstklassige Ware, freundliche Bedienung
- ▶ grosse Auswahl, günstige Preise
- ▶ unverbindliche Auskunft, Dokumentation

Hallenschwimmbad – Sommerleist

Bern • Maulbeerstrasse 14 • Telefon 2 86 39

Grosse Schwimmhalle Lehrschwimmbecken

Für Schulklassen
Anmeldung notwendig
Wassertemperaturen
Sommer und Winter 22°
Luft 28°

Türkischbad • Sauna
Kur- und Heilbäder jeder Art
Unterwasser-Strahlmassage
Fangopackungen • Elektr. Schwitzbäder
Bestrahlungen • Massagen
Wannenbäder
Sanovac-Vacuum-Massage
Vapozone-Gesichtspflege



WOHNGESTALTUNG

HEYDEBRAND SWB

BERN

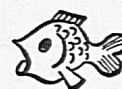
METZGERGASSE 34

TELEFON 031 36 137

Preiswerte Einrahmungen

in gediegener Ausführung • Reproduktionen
und Ölgemälde

R. Oester Kunsthandlung, Bern
Bundesgasse 18
Telephon 3 01 92

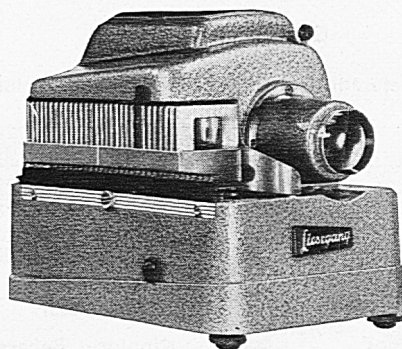


Komplette Aquarien und Terrarien-Anlagen



Bern 26262

Das Spezialgeschäft für
Einrichtungen in Schulen



Jetzt ist die rechte Zeit

um in unserm
Vorführraum in
aller Ruhe die
verschiedenen neuen
Kino- und Dia-
Projektoren unver-
bindlich anzusehen

BERN, Kasinoplatz 8

INTERIEUR

auserwähltes

KUNSTHANDWERK

Schmuck, Körbe



Nur Herrengasse 22, Bern, Telefon 20174,
zwischen Casino und Münsterplatz



ANLIKER-Typenmöbel sind von hohem Niveau, preisgünstig und ergeben unbeschränkte Verwendungsmöglichkeiten

Verlangen Sie den ausführlichen AT-Prospekt

Anliker Inneneinrichtungen

Langenthal, Fabrikausstellung, Telefon 063 / 2 12 27
Bern, Gerechtigkeitsgasse 73, Telefon 031 / 2 83 72

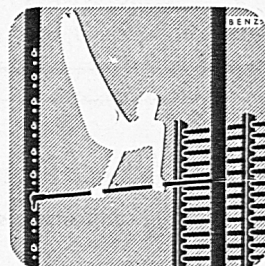
Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik

Alder & Eisenhut AG

Küsnacht-Zürich ☎ 051-90 09 05
Ebnet-Kappel

Das schweizerische
Spezialgeschäft für
Turn- und Sportgerät

Direkter Verkauf
ab Fabrik
an Schulen, Vereine
und Private



*Der Bastler
geht zu Zaugg.*

Flugmodelle Schiffsmodelle
Elektrische Eisenbahnen
Radio-Fernsteuerungen
Kompl. Handfertigungs-Einrichtungen

Zaugg Bern Kramgasse 78
beim Zeitglocken
Samstagnachmittag geöffnet



Wir liefern jedes
im «Berner Schulblatt»
empfohlene Buch!

**Buchhandlung
Fritz Schwarz, Bern**

Schwarztorstrasse 76
Telephon 031 - 2 44 38

BUCHBINDEREI

BILDER - EINRAHMUNGEN

Paul Patzschke-Kilchenmann

Bern, Hodlerstrasse 16
(ehem. Waisenhausstrasse)
Telephon 3 14 75

Theaterkostüme und Trachten

Verleihgeschäft **Strahm-Hügli, Bern**
Inhaberin: Frl. V. Strahm

Neue Adresse: Tellstrasse 18
Telephon 031 - 8 31 43

Gegründet 1906

Lieferant des Berner Heimatschutztheaters

*Teppiche jeder Art
in enormer Auswahl
finden Sie immer preiswert bei*

**GEBRÜDER
BURKHARD, BERN**

Leughausgasse 20



Rolladen, Storen
Lamellenstoren
Jalousieladen
Kipptore, Reparaturen

HERMANN KÄSTLI & SOHN

Storenfabrik Bern Telephon 031 - 65 55 96

Zum Schulbeginn empfehlen wir das bewährte

Klassentagebuch EICHE

Preis Fr. 3.60

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf

Fabrikation und Verlag

MALLORCA

Am 5. und 19. April 15-tägige

Spezialflüge ab Fr. 355.—

Mallorca-Spezialisten - Kein Massenbetrieb

UNIVERSAL-FLUGREISEN

Burgunderstrasse 29, Basel, Telephon 061 - 22 08 50



Bern, Tschannerstrasse 14, Telephon 031 - 5 11 51

Die beliebten

Hand- Weberahmen

für Arbeitsschulen
liefert sauber und
preiswert die Schrei-
nerei Paul Bärtschi,
Trubschachen

Schuhe für alle von



Tonbandgeräte

Die grösste Auswahl an
wirklich zuverlässigen
und preiswerten Ton-
bandgeräten bietet Ihnen
das erste Spezialgeschäft

Tonbandstudio Rex

Die Ausstellung ist offen:
Täglich von 17.30 bis
18.30 Uhr, jeden Sams-
tag von 9 bis 17 Uhr

E. Peterlunger, Fran-
kenstrasse 22, Bümpliz,
neben der neuen Post.
Tel. 66 49 42 od. 66 24 50

KLEIN-KLAVIERE

7 Oktaven schon ab
Fr. 2400.—, auch in
Miete-Kauf.
Lehrer-Rabatt, bei

O. Hofmann, Bern

Klavierbauer
Bollwerk 29, 1. Etage
Telephon 031 - 2 49 10

Verwaltung und Verkehr

Spezialabteilung

Gründliche Vorbereitung auf:

Bahn, Post, Polizei

Zoll, Telephon, Telegraph

**Neue Handelsschule
Bern**

Inh. u. Dir.: L. Schnyder

Effingerstr. 15, Tel. 031 - 307 66



Günstige Gelegenheit

zur Ergänzung Ihrer Privat- und Schul-
bibliothek. Ich verkaufe mein Lager zu
antiquarischen Preisen.

Adolf Fluri, Bern-Breitenrain, Rodmattstr. 87,
3. Stock rechts, Telephon 031 - 8 91 83

Stöcklin Rechenbücher für schweizerische Volksschulen Sachrechnen

mit Bildern und Zeichnungen

a) **Rechenbücher** Einzelbüchlein 1.-8./9. Schul-
jahr. Grundrechnungsarten, ganze Zahlen,
Brüche, bürgerliche Rechnungsarten, Flächen
und Körper, Einfache Buchführung.

b) **Schlüssel** 3.-8./9. Schuljahr, enthaltend die
Aufgaben und Antworten.

c) **Methodik** des Volksschulrechnens mit Kopf-
rechnungen, 4.-6. Schuljahr.

**Büchlein 3, 4, 5, 6 und 7 neu bearbeitet.
Neubearbeitung 8/9: 1959**

Bestellungen an die

Buchdruckerei Landschäftler AG Liestal



...für Ostergeschenke.

Spitalgasse 4 Karl-Schenk-Haus Galerie
Kunstgewerbe Keramik



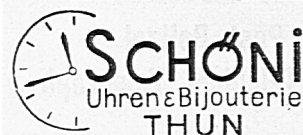
Sie finden darin besonders gute und originelle Wunschworschläge und Anregungen für alle jene, welche Neuem und Modernem aufgeschlossen sind. Besuchen Sie uns bald, wir freuen uns, Sie beraten zu dürfen.

BÜCHER auch
für
Ihre
Bibliothek von der
Versandbuchhandlung

Ad. Fluri, Bern 22
Postfach Breitenrain

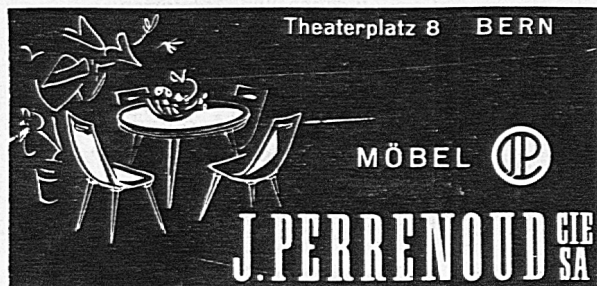
Schallplatten
Schlager Jazz Unter-
haltung Konzert

Spitalgasse 4
Bern, Tel. 23675



Verlobungsringe
Bestecke

Bälliz 36



Schulhefte

sind unsere Spezialität

Ernst Ingold & Co.
Herzogenbuchsee